Opłacono ryczałtowo.

Einzelpreis zł. 0,50 bezw. 0,25 Rmk

Wirtschaftskorrespondenz für POLEN

Erscheint jeden Mittwoch und Sonnabend. Bezugspreis in Polen 4 Złoty, im Ausland 2,00 Reichsmark monatlich ausschliesslich Bestellgeld, freibleibend.
Redaktion, Verlag und Administr.: Katowice, M. Piłsudskiego 27
Telefon 168, 1998.

Organ der „Wirtschaftlichen Vereinigung für Polnisch-Schlesien"

Chefredakteur: Dr. Franz Goldstein, Katowice

Anzeigenpreise nach festem Tarif. Bei jeder Beitreibung und bei Konkursen fällt jeglicher Rabatt fort.
Erfüllungsort: Katowice, Wojewodschaft Schlesien.
Bankverbindung: Diskontogesellschaft Katowice und Beuthen P. K. O. Nr. 304238 Katowice

Jahrg. VI — Katowice, am 14. Dezember 1929 — Nr. 56

Polens Finanzlage Anfang Dezember

Die Herabsetzung der Diskontrate durch Bank Polski von 9 auf 8½ Proz. am 15. November stand im Zusammenhang mit einer um dieselbe Zeit in New York, London, Berlin und von anderen führenden Notenbanken vorgenommenen Diskontermässigung. Bei der Lagerung der polnischen Kreditverhältnisse kann die Auswirkung im Inlande nur gering sein. Sie beschränkt sich auf den verhältnismässig kleinen Kreis von Firmen, die über unmittelbaren Kredit bei Bank Polski verfügen. Im übrigen ist ja bekannt, wie stark die privaten Diskontsätze von der offiziellen Stufe abweichen. Charakteristisch ist es, dass der gesetzliche Höchstzinsfuss der Aktienbanken, der im April zusammen mit der offiziellen Rate heraufgesetzt worden war, jetzt die Abwärtsbewegung nicht mitmacht, sondern auf dem Satz von 13 Proz. belassen wurde.

Was den Auslandskredit anbetrifft, so ist die Diskontermässigung das Zeichen einer gewissen Beruhigung. Im Frühjahr hatte man den Diskont vor allem deshalb erhöht, um einem befürchteten Kapitalabfluss ins Ausland vorzubeugen. Dieser fand im Zusammenhang mit der vorübergehenden Gefährdung der Pariser Reparationsverhandlungen in einem gewissen Umfange statt, doch nur für kurze Zeit. Im Sommer und Herbst setzte sich der Zufluss von Auslandskrediten bei den polnischen Banken fort. Am 30. September 1929 verfügten die polnischen Staatsbanken über 116,5 Mill. Zł. an Auslandskrediten gegen 31,6 Mill. Zł. am 31. 12. 1928. Nur gering war die Zunahme bei den 13 grössten Privataktienbanken. Hier stiegen die Kredite auf 127,6 Mill. Zł. gegen 121,4 Mill. am 31. 12. 1928. Insgesamt betrugen für die genannten Kreditinstitute die Auslandskredite (Loro und Nostro) 244,1 Mill. Zł. gegen 153 Mill. Zł. am Ende des Vorjahrs. Die Zunahme beträgt also 59,5 Proz.

Ausserdem stehen den polnischen Banken und der Wirtschaft als solcher noch weitere ausländische Gelder zur Verfügung. Wie aus Finanzkreisen verlautet, hat die letzte Herabsetzung der Diskontsätze durch die wichtigsten Emissionsbanken Amerikas und Europas in den letzten Wochen bereits zu einer neuen merkbaren Zunahme von kurzfristigen Auslandskrediten aller Art in Polen geführt. Daneben stehen Transaktionen grösseren Umfangs, wie die Kredite der polnischen Zuckerindustrie, die von einer englischen Finanzgruppe in Höhe von 1,2 Mill. Doll. Sterl. und von der Banque Franco - Polonaise in Höhe von 50 Mill. frz. Frcs. gewährt werden. Es ist wohl die für die polnische Volkswirtschaft vorteilhafteste Art der Auslandskredite, die sich in Form einer ausländischen Beteiligung an polnischen Unternehmungen betätigt. Dieser Tage wurde in Warszawa von der Lokomotiven- und Waggonbaufirma Lilpop, Rau & Löwenstein mit der amerikanischen Standard Car Finance Corp. und dem polnischen Verkehrsministerium als dritten Partner, ein bemerkenswerter Vertrag geschlossen. Die amerikanische Gesellschaft finanziert mit 20 Mill. Dollar die Waggonlieferungen der Firma Lilpop an die polnische Staatsbahn für die Dauer von 10 Jahren. Die Verzinsung soll soviel betragen, wie der Zinsfuss für die Lombardierung von Wertpapieren bei der Bank Polski, d. s. zurzeit 9½ Proz., soll aber nicht niedriger sein als 7 Proz. Gleichzeitig verpflichtet sich die amerikanische Firma, 1 Mill. Dollar zu Investitionen in den Fabrikanlagen der polnischen Firma aufzuwenden. Dieser Vertrag ist in verschiedener Beziehung von Vorteil für die polnische Volkswirtschaft. Die Eisenbahn kann die so dringend notwendige Ergänzung ihres rollenden Materials in beschleunigtem Tempo vornehmen und die polnischen Eisenhütten werden erhöhte Materialaufträge (Träger Radsätze Grobbleche usw.) erhalten. Eine erhöhte Aktivität zeigt bei der Anlage von Kapital in Polen im laufenden Jahre das belgische Kapital, das in der chemischen, metallurgischen Industrie, in Elektrizitätswerken und verwandten Unternehmen festgelegt wird. Es handelt sich zum Teil um Neugründungen von Fabriken, namentlich chemischen, zum Teil um Kapitalserhöhungen. In geringerem Umfang ist dabei auch französisches Kapital beteiligt.

Der Goldvorrat der Bank Polski nahm während des November nur unwesentlich zu. Er betrug am 30. 11. — 682,51 Mill. Zł (31. 10. — 682,34 Mill.). Während des Monats wurde Goldmetall im Werte von 43,4 Mill. Zł., das bisher im Ausland untergebracht war, nach Polen übergeführt. Es befinden sich jetzt 476,1 Mill. Zł. im Inland und 206,4 Mill. im Ausland. Die deckungsfähigen Devisen haben um 10,8 Mill. Zł. zugenommen und sind auf 422,8 Mill. (412 Mill.) gestiegen. Es scheint, als ob der Rückgang des Devisenvorrates, der seit dem März im Gange ist, jetzt infolge der Aktivität der Handelsbilanz, die schon seit Juli verzeichnet wird, beendet ist. Am 30. 11. 1928 betrugen die deckungsfähigen Devisen 507,9 Mill. Zł., der Rückgang im Laufe eines Jahres beträgt also nur 16,7 Proz.

Abgenommen hat das Wechselportefeuille der Notenbank. Ende November waren Wechsel im Werte von 721,1 Mill. Zł. diskontiert gegen 744,9 Mill. Zł. Ende Oktober. Eine immer geringere Rolle spielen die Wertpapierelombardierungen, was mit der allgemeinen Börsenstagnation zusammenhängt. Der Banknotenumlauf ging auf 1.366,1 Mill. Zł. zurück gegen 1.392,1 Mill. Ende Oktober. Dies ist eine Folge der Zunahme der Girorechnungen der Bank und der verringerten Kredite. Vor einem Jahre hatte der Notenumlauf 1.296,7 Mill. Zł. betragen. Die Dekkungsverhältnisse besserten sich während des Berichtsmonats. Die Deckung in Gold und Devisen stieg auf 62,21 Proz. (60,80 Proz.), die Deckung in Gold allein auf 38,33 Proz. (37,83). Die gesetzmässige Mindestdeckung ist in Gold und Devisen 40 Proz., in Gold allein 30 Proz.

Unausgenutzt blieben von den durch Bank Polski für Industrie, Banken und Handelsunternehmungen bereitgestellten Krediten 25 Proz. Allem Anschein nach ist dies darauf zurückzuführen, dass grössere Unternehmungen in wachsendem Masse bestrebt sind, eigene Reserven für notwendige Fälle bereitzuhalten und die Bank Polski — Kredite nicht voll auszunutzen. Der nicht in Anspruch genommene Rest bildet dann die letzte Reserve für aussergewöhnlichen Bedarf. Eine Erhöhung der Kreditkontingente soll von Bank Polski erst dann ins Auge gefasst werden, wenn der Stand ihrer Valutareserven und die Wirtschaftslage dies erlauben.

Der Prozentanteil der Wechselproteste im Verhältnis zu der Gesamtheit der bei Bank Polski zahlbaren Wechsel hat sich nach den letzten Meldungen im November abermals vergrössert und ist auf 5 Proz. gestiegen gegen 4,71 Proz. im Vormonat. Jedoch ist dieser Prozentsatz noch niedriger als im August, wo er 5,21 Proz. betrug. Den stärksten Anteil an den Wechselprotesten hat die Lodzer Textilindustrie, von deren Wechseln 10,45 Proz. zu Protest gehen. Am günstigsten ist das Verhältnis für die übrigen Hauptzentren von Industrie und Handel mit 3,45 Proz., ungünstig für die agrarischen Landesteile mit 6,25 Proz. und die landwirtschaftlich - industriellen Gebiete mit 5,37 Proz. Für das Gruben- und Hüttenrevier von Katowice und Sosnowiec zusammengenommen beträgt der Prozentsatz 4,22 Proz. In Lodz nahmen die Wechselproteste nach einer leichten Erholung im September in den folgenden Monaten wieder zu. Von einer Verschlechterung der Lage in Lodz zeugt auch das Verbleiben des Privatdiskontes auf der Höhe von 17,5 Proz. für erstklassige Wechsel, trotzdem sonst im Herbst gewöhnlich eine saisonmässige Herabsetzung erfolgt. Der Index der Gesamtsumme der ausgestellten Wechsel stellte sich im Oktober auf 102,7 gegen 132,6 im September (1925—27 = 100). Absolut betrug die Wechselsumme im Oktober 905,7 Mill. Zł. (September: 1.040,3 Mill.). Schätzungsweise gingen von der Gesamtwechselsumme 10,9 (10,2) Proz. zu Protest.

Im 1. Halbjahr des Budgetjahres 1929/30 (April—September 1929) betrugen die Staatseinnahmen 1.452,5 Mill. Zł., d. s. 49,2 Proz. des Voranschlages. Die Ausgaben bezifferten sich auf 1.436,9 Mill. Zł., d. s. 48,9 Proz. des Voranschlages. Demnach sind die Einnahmen gegenüber dem Voranschlag weniger zurückgeblieben als die Ausgaben. Der Einnahmeüberschuss betrug 15,5 Mill. Zł., d. s. 80,9 Proz. des für das ganze Jahr vorgesehenen Ueberschusses. Dabei sind zu den Ausgaben, die nicht im Budget aufgeführten 148 Mill. Zł. für den 15-proz. Zuschlag zu den Dienst- und Ruhegehältern der Staatsbeamten und zu den Invalidenbeihilfen hinzugerechnet. Bemerkenswert ist, dass die Ausgaben des Verkehrsministeriums im 1. Halbjahr bereits den vollen Budgetbetrag für das ganze Wirtschaftsjahr überstiegen (103,7 Proz. statt 50 Proz.). Dazu trug die Ausnutzung eines Kredites von 10 Mill. Zł., der für aussergewöhnliche Ausgaben bestimmt war, bei. Die hohen Ausgaben der Bahn sind eine Folge der Zerstörungen, die der strenge Frost des vergangenen Winters an der Eisenbahn und ihrem Betriebsmaterial angerichtet hat. Ausserdem weisst das Ministerium für Industrie und Handel Budgetüberschreitungen auf. Dies ist auf den beschleunigten Ausbau von Gdynia zurückzuführen. Die allgemeine Einschränkung der Investitionen gilt nämlich nicht für Gdynia, das von der Regierung als besonders dringliche Angelegenheit angesehen wird. Im allgemeinen ist die Regierung bestrebt, die Festlegung grösserer Summen in den Staatskassen oder auf den Staatskonten zu vermeiden und die Einnahmeüberschüsse möglichst bald wieder dem Wirtschaftsleben zugänglich zu machen. Daher ist in dem Haushaltsplan für 1930/31 nur ein Ueberschuss der Einnahmen über die Ausgaben von 8,3 Mill. Zł. vorgesehen. Die Einkünfte sind mit netto 2.943 Mill., die Ausgaben mit 2.934,7 Mill. Zł. veranschlagt.

Dr. Meister.

Danziger Wirtschaftsbrief

Von Dr. Hermann Steinert.

In den ca. 10 Jahren seines Bestehens hat der Freistaat Danzig in seiner wirtschaftlichen Entwicklung immer wieder besonders dadurch zu leiden gehabt, dass er wirtschaftspolitisch von Polen abhängt und fortdauernd von neuen, meist ganz unerwarteten wirtschaftspolitischen Massnahmen der polnischen Regierung empfindlich berührt wird. Fast immer handelt es sich dabei um Vorgänge, die für Danzig Schaden grösseren Umfanges mit sich bringen. Wie oft schon hat Polen, namentlich in seiner Zollpolitik und seinem Zolltarif, tiefgreifende Aenderungen ganz plötzlich vorgenommen! Auch jetzt ist wieder ein solcher Vorfall eingetreten, der für Danzig schweren Schaden mit sich bringt. Gemeint sind die ganz plötzlich eingeführten polnischen Ausfuhrprämien für Getreide. Danzig ist seit 4—500 Jahren der Getreideausfuhrhafen für Polen, hat den Hauptteil der polnischen Getreideausfuhr immer erledigt und grosse Spezialeinrichtungen für diese Ausfuhr auch noch in neuerer Zeit geschaffen. Danzig war immer ein besonders wichtiger Getreidehandelsplatz, an dem zahlreiche Firmen ansässig sind, die seit Jahrzehnten reiche Erfahrungen im Getreide-

Handel aufweisen können. Dass diese alten Einrichtungen und alten Erfahrungen ebenso wie die Kapitalkraft und die guten Verbindungen des Danziger Getreidehandels auch der polnischen Wirtschaft grossen Nutzen gebracht haben, ist selbstverständlich. Gerade beim Getreidehandel sprechen alle diese Möglichkeiten wesentlich mit, und man kann alte Erfahrungen und Beziehungen sich nicht ganz plötzlich erwerben, kann nicht alte Verbindungen ohne weiteres ausschalten. Trotzdem hat Polen aber jetzt den Versuch gemacht, den Danziger Getreidehandel auszuschalten.

Jahrelang hat die Getreideausfuhr über Danzig darnieder gelegen, da Polen keinen grösseren Getreideüberschuss mehr hatte. Immerhin bestand aber auch in den letzten Jahren eine nennenswerte Gerstenausfuhr über Danzig. In diesem Jahre nun ist die Ernte in Polen so gut ausgefallen, dass 4—500.000 t Getreide für die Ausfuhr zur Verfügung stehen. Der Danziger Getreidehandel sah daher endlich einmal eine Saison lebhafter Betätigung vor sich, man konnte damit rechnen, wieder einmal eine Getreideausfuhr über Danzig zu bekommen, die ungefähr dem Vorkriegsumfang entspricht. In den letzten Monaten sind auch schon durchschnittlich beinahe 50.000 t Getreide für die Ausfuhr nach Danzig gelangt. Plötzlich aber wird diese gesunde Entwicklung durch den Beschluss der polnischen Regierung, Ausfuhrprämien für Getreide zu zahlen, unterbrochen. Man verbindet aber diese Ausfuhrprämien mit einer vollständigen Regelung des Getreidehandels, die der Kriegswirtschaft sehr nahe kommt. Die gesamte Regelung der polnischen Getreideausfuhr soll durch eine Monopolstelle erfolgen, nämlich durch den Export-Verband in Poznań, dem alle Getreidehändler Polens, die Getreide ausführen und die Ausfuhrprämien erhalten wollen, angehören müssen. Diese Monopolstelle kontrolliert also die gesamte Getreideausfuhr. Früher konnte der Danziger Kaufmann in Polen beliebig Getreide für die Ausfuhr kaufen. Das kann er auch heute theoretisch, er kommt aber nicht in den Genuss der Ausfuhrprämien, sofern er nicht dem Export-Verband angeschlossen ist und von diesem ein Ausfuhrkontingent erhält. Wollte er das Getreide ohne die Ausfuhrprämie ausführen, so wäre er natürlich nicht wettbewerbsfähig.

Trotzdem also Danzig seit Jahrhunderten die polnische Getreideausfuhr vermittelt hat, hat man den Danziger Handel hierin mit einem Schlage ausgeschaltet, indem man den Exportverband zunächst nur für polnische Händler bestimmte. Danziger Händler waren dabei nicht zugelassen, trotzdem die Zahlung der Getreideausfuhrprämie aus den Zolleinkünften von Polen und Danzig zusammen erfolgt. Das Uebergehen von Danzig in dieser Sache verstösst selbstverständlich auch gegen die Verträge hinsichtlich der Zollunion, wonach Polen verpflichtet ist, sich bei solchen Massnahmen für den Aussenhandel mit Danzig in Verbindung zu setzen. Dass es dem Geist der Zollunion vollständig widerspricht, ist erst recht klar, da durch die Zollunion ja Danzig gerade der polnischen Ausfuhr zur Verfügung gestellt werden sollte.

Polen hatte bei der Gründung seines Getreideausfuhrverbandes sich um Danzig überhaupt nicht gekümmert. Der Danziger Getreidehändler war also zunächst vollständig beiseite geschoben. Als dann Danziger Vertreter nach Warszawa kamen, um zu verhandeln, wurde ihnen erklärt, dass die Getreideausfuhr bereits geregelt sei und der Danziger Handel dabei nichts weiter zu tun habe. Während in früheren ähnlichen Fällen, namentlich bei der Butter- und der Fleischausfuhr, die ebenfalls im Gegensatz zu den bisherigen Interessen Polens monopolisiert sind, für Danzig besondere Kontrollstellen eingerichtet wurden, um die Tätigkeit des Danziger Handels zu ermöglichen, hat man bei der Getreideausfuhr ein eigenes Danziger Getreidesyndikat abgelehnt. Nach langen Verhandlungen erst ist es gelungen, eine Beteiligung der Danziger Händler an dem polnischen Exportverband zu erreichen, wobei aber den Danziger Händlern nur ein bestimmter Anteil, der weit hinter der bisher möglichen Menge zurückbleibt, überlassen wird.

Die freie Betätigung des Danziger Getreidehandels, die Jahrhunderte hindurch zugunsten von Polen möglich gewesen ist, ist hiernach also unterbunden, oder mindestens stark eingeschränkt. Polen hat damit einen alten Plan verfolgt und durchgeführt, der schon seit 2—3 Jahren gelegentlich in der polnischen Presse zum Ausdruck kam.

Aber auch noch eine andere schwerwiegende Massnahme bedroht wieder die Danziger Wirtschaft. Durch die Zollunion mit Polen soll Danzig die Möglichkeit haben, in dem ganzen polnischen Gebiet sich frei wirtschaftlich zu betätigen. Auf Grund dieser Möglichkeit ist in Danzig auch eine bedeutende neue Industrie entstanden, sind alte Industrieen ausgebaut worden. Für diese Industrieen, die dafür den schweren Nachteil in Kauf nehmen mussten, dass ihnen das alte deutsche Absatzgebiet verschlossen ist, dass sie ausserdem unter dem hohen polnischen Zolltarif verhältnismässig teuer arbeiten, ist der Absatz nach Polen natürlich Lebensfrage. Dieser Absatz aber soll jetzt erschwert werden dadurch, dass die polnische Regierung eine Ausgleichssteuer von 2—6 Proz. des Wertes auf alle vom Ausland kommenden Industriewaren, die in Polen umsatzsteuerfrei sind, legen will. Mit einer solchen Extrabelastung von mehreren Prozent wird natürlich die **Wettbewerbsfähigkeit der Danziger Industrie aufs schwerste behindert.** Dass die Danziger Industrie schon durch Steuern mindestens so belastet ist wie die polnische, ist ja zur Genüge bekannt. Daneben sind in Danzig die Arbeitslöhne um 40—70 Proz. höher als in Polen. Auch aus diesem Grunde ist deshalb eine Extrabelastung von Danziger Waren in Polen natürlich unberechtigt, abgesehen davon, dass sie zweifellos dem Sinne der Zollunion widerspricht. Zunächst jedenfalls bedeutet schon dieser polnische Plan wieder eine Beunruhigung der Danziger Wirtschaft.

Der Danziger Seeverkehr hat sich in den Herbstmonaten noch auf der vorjährigen Höhe behauptet, während dagegen der Warenumschlag sich im Rückgang befindet. In neuester Zeit ist aufs deutlichste zu erkennen, dass die Danziger Kohlenausfuhr zugunsten der Gdingener Ausfuhr zurückgeht. Gdingens Ausfuhr ist vom Herbst 1928 bis zum Herbst 1929 von 150.000 auf 250.000 t monatlich gestiegen, die Ausfuhr von Danzig dagegen von etwa 510.000 t auf knapp 500.000 t gesunken. Sehr starkt geht neuerdings die Schrotteinfuhr zurück, was ebenfalls zum Teil auf den Wettbewerb von Gdingen zurückzuführen ist. Gestiegen ist dafür die Erzeinfuhr über Danzig: allerdings geht daneben auch eine kräftige Entwicklung der Erzeinfuhr über Gdingen vor sich.

Besonders bedenklich sieht es mit der Danziger Zuckerausfuhr aus. Neuerdings sind in Gdingen mehrere neue Speicher eröffnet worden, die eine grössere Lagerung von Zucker bereits ermöglichen. In den letzten Wochen war daher die polnische Zuckerzufuhr nach Gdingen häufig grösser als nach Danzig. Danzig muss also offenbar jetzt schon ungefähr **die Hälfte seiner Zuckerausfuhr an Gdingen abgeben,** und im nächsten Jahre, wenn die direkte Eisenbahnlinie Bydgoszcz—Gdynia eröffnet ist, wird sich dieser Wettbewerb gegen Danzig noch stärker fühlbar machen. Der Verband der westpolnischen Zuckerfabriken will auch eigene grosse Lagerräume in Gdingen bauen, um seine ganze Zuckerausfuhr dorthin zu leiten. Aehnlich sieht es mit der Heringseinfuhr über Danzig aus, die jetzt schon deutlich zum Teil nach Gdingen abgelenkt wird.

Die **Holzausfuhr** über Danzig hat im Herbst auch noch einen **weiteren Rückgang** erfahren. Die Absatzmöglichkeiten für polnisches Holz über See sind sehr beschränkt, zumal die russischen Holzangebote den westeuropäischen Markt überschwemmen. Für die ersten 9 Monate von 1929 beträgt die Danziger Holzausfuhr nur 473.700 t gegenüber 747.800 t in der gleichen Zeit von 1928. Während bis September dieses Jahres noch durchschnittlich über 60.000 t monatlich über Danzig verschifft wurden, abgesehen von den schwächeren Wintermonaten, betrug die Ausfuhr im Oktober nur 42.000 t und im November nur wenig über 40.000. Als Holzausfuhrhafen ist Danzig jetzt schon weit hinter Riga und Leningrad zurückgeblieben. Ziemlich lebhaft war aber in den letzten Monaten die Ausfuhr von Erdoelerzeugnissen über Danzig.

Im Kolonialwarenhandel waren die letzten Monate ausserordentlich still. Die übliche Herbstbelebung ist fast ganz ausgeblieben. Das ist zum grossen Teil auf die verminderte Kaufkraft Polens zurückzuführen. Bei der Einfuhr von Kaffee und Reis besteht ja auch bereits der Wettbewerb von Gdingen.

Etwas günstiger ist das Bild bei der Danziger Industrie. Sehr kräftig hat sich neuerdings die Margarinenindustrie entwickelt, die in Danzig 4 Fabriken umfasst. Diese Fabriken beherrschen zum grossen Teil den polnischen Markt, was hauptsächlich darauf zurückzuführen ist, dass diese Fabriken im Besitz der grössten und kapitalkräftigsten Konzerne stehen. Die grösste Margarinefabrik in Danzig, die Firma Amada, gehört zur holländischen Margarine-Union. Dieser hat sich kürzlich auch noch die grosse Oelfabrik, die als Filiale der dänischen Aarhuus-Olie-Fabrik in Danzig arbeitet, angegliedert.

Dass aber trotz des hohen Zollschutzes auch die Industrie nicht immer auf Rosen gebettet ist, ergibt die Tatsache, dass kürzlich die Bierbrauerei von Waas, die fast 30 Jahre bestanden hat, infolge finanzieller Schwierigkeiten ihren Betrieb schliessen musste. Das ist auffallend angesichts der Tatsache, dass der Zollschutz für Bier ein so hoher ist, dass deutsche Ware in Danzig fast gar keinen Absatz findet. Dafür haben in den letzten Jahren polnische Biere etwas mehr Eingang gefunden.

Die Eisen- und Metallindustrie ist im ganzen recht gut beschäftigt. Für Maschinen besteht ein lohnender Absatz nach Polen. Ungünstig ist dagegen noch immer die Lage der Schiffbauindustrie. Die Bestellung von 5 grossen Fischdampfern durch Russland bei der Schichau-Werft reicht nicht annähernd hin, um dieses grosse Unternehmen ausreichend zu beschäftigen.

Entscheidungen des Allerhöchsten Administrationstribunals in Steuersachen

(Nachdruck verboten.)

Bearbeitet von Dr. Rudolf Langrod, Warszawa.

I. Eine Militärintendantur ist kein selbständiges Unternehmen und die auf ihre Anforderung verarbeiteten Rohmaterialien dienen nur zur eigenen Konsumption. Demzufolge stellen die durch die Intendantur gekauften Ledersorten keinen Grund zur Forderung einer Ermässigung des Gewerbesteuersatzes vom Umsatz von 2 Proz. auf 1 Proz. dar.

In Sachen der Gerberei M. L. in Lublin, die eine Aufhebung der Entscheidung der Finanzkammer in Lublin und die Zuweisung eines ermässigten Steuersatzes in Höhe von 1 Proz. des durchgeführten Umsatzes aus dem Grunde forderte, weil das Rohmaterial durch eine Militärintendantur bezogen wurde, die dieses in ihren eigenen Werkstätten zum Schuhzeug für das Militär verarbeitete, hat das Allerhöchste Administrationstribunal folgende Entscheidung getroffen:

„Gemäss Art. 7 des Gesetzes über die staatliche Gewerbesteuer vom 15. Juli 1925 (Dz. Ust. R. P. Nr. 79, Pos. 550) beträgt die Gewerbesteuer vom Umsatz grundsätzlich 2 Proz. zu Gunsten des Staates mit Ausnahme der unter Buchstaben a bis c genannten. Die unter Buchstabe a angeführte Ausnahme, auf die sich auch der Kläger berief, sieht einen Steuersatz in Höhe von 1 Proz des Umsatzes vor, festgesetzt im Sinne des Punkt 7 Artikel 5, der durch die Unternehmer aus dem Verkauf gewonnener Rohmaterialien und hergestellter Waren erzielt wird, falls diese Artikel auch durch Unternehmen gekauft wurden, die diese weiterverarbeiten bezw. dieselben in geführten Betrieben, also zu Produktionszwecken und nicht zu Investitionszwecken bezw. Konsumption, die nicht unmittelbar mit der Produktion verbunden ist, verbrauchen. In diesem Falle stellt die Militärintendantur kein selbständiges Unternehmen, sondern nur ein Organ der Administrationsbehörde dar, das gemäss seinem Tätigkeitskreis Ankäufe für Administrationszwecke durchführt".

II. Freie Einschätzung der Bemessungsbehörde bei Festsetzung der Höhe des Umsatzes. Das Allerhöchste Administrationstribunal hat durch Urteil vom 14. Juni 1929 entschieden, dass das Problem bezüglich der Höhe des festgesetzten Umsatzes, einer Aufklärung nicht unterliegt, sondern zur freien Ansicht der Steuerbehörden gehört und zwar gemäss Artikel 76 Abschnitt 2 im Zusammenhang mit dem Art. 89, Abschnitt 2 und Art. 91, Abschnitt 2 des Gesetzes über die staatliche Gewerbesteuer wie auch gemäss Art. 3 Punkt b des Gesetzes über das Allerhöchste Administrationstribunal vom Jahre 1926 (Dz. Ust. R. P. Nr. 68, Pos. 400). Jedenfalls wäre die Behandlung dieses Problems durch das Allerhöchste Administrationstribunal nur dann begründet, wenn es sich um Uebertretung der zur freien Begutachtung der Ausmessungsbehörden festgesetzten Grenzen handeln würde. Unzweifelhaft hat hierbei das Allerhöchste Administrationstribunal den Vorwurf der Mangelhaftigkeit des den Umsatz festsetzenden Vorgangs im Sinne. Durch dasselbe Urteil hat das A. A. T. entschieden, dass der Vorsitzende der Berufungskommission aus eigener Initiative, also ohne Antrag der Berufungspartei den Zahler zur mündlichen Vernehmung auf die erste Sitzung der Berufungskommission auffordern kann. Dies verpflichtet jedoch nicht zu einer nochmaligen Aufforderung zur zweiten Sitzung.

III. Briefe, die Berufungen erklären, sind zulässig, dürfen jedoch keine neuen in der Berufungschrift nicht aufgenommenen Vorwürfe enthalten. Der berufende Steuerzahler kann zwar nachträgliche Erläuterungen im Verlauf des Berufungsvorganges als Hilfsmittel zur Prüfung der einzelnen Berufungsvorwürfe niederlegen, jedoch müssen neue Vorwürfe in den Erläuterungen als verspätet angesehen werden, falls die obigen Erläuterungen nach dem Termin, der zur Niederlegung von Berufungen vorgeschrieben ist, niedergelegt wurden. Die Berufung des Zahlers kann in der zweiten Instanz nur hinsichtlich der dort gehörig begründeten Vorwürfe geprüft werden und zwar gemäss Art. 67, 69 und 72 des Gesetzes über die staatliche Gewerbesteuer und der §§ 135, 137 und 139 der Ausführungsverordnung vom 14 Mai 1921. Die Anmeldung der Berufung allein gegen das Ausmass der Steuer mit dem Vorbehalt, dass später die Begründung niedergelegt wird, kann nach obiger Ansicht des Tribunals als eine gehörig niedergelegte Berufung nicht anerkannt werden, wenn die Begründung in die Hand der Behörde nach Ablauf des vorgeschriebenen Termins gelangte. (Urteil des A. A. T. vom 14. Mai 1928 L. R. 203/26).

IV. Ungesetzlichkeit des § 4 der Verordnung betreffend die Umrechnung des Einkommens zum Ausmass der Einkommensteuer für das Jahr 1924 auf Goldfranken. Verordnung des Finanzministers v. 15. II. u. 14. III. 1924. (Dz. Ust. R. P. Nr. 27, Pos 276). Wie bekannt hat Finanzminister Grabski auf Grund einer Vollmacht aus Art. 7 des Gesetzes vom 6. XII. 1923 über die Anwendung einer festen Einheit zur Berechnung von Abgaben, die oben genannten Verordnungen herausgegeben, die die Art der Umrechnung der Einnahmen und Ausgaben festsetzen, um die Bemessungsgrundlage für die Einkommensteuer im Steuerjahr 1924 festzusetzen. Nach § 4 der Verordnung vom 15. II. 1924 bezw. 14. III. 1924 (Dz. Ust. R. P. Nr. 27, Pos. 276) im Zusammenhang mit der Verordnung des Finanzministers vom 23. IV. 1924 (Dz. Ust. R. P. Nr. 37, Pos. 400) und in Verbindung mit dem Rundschreiben des Finanzministeriums vom 30. IV. 1924 (L. O. O. P. 1329/II) wurde den Steuerzahlern, die vorschriftsmässige Handelsbücher führten und eine Steuerbemessung auf Grund der in Goldfranken aufgestellten Bilanz wünschten, die Umrechnungspflicht der Remanenzwerte mit Beginn des Wirtschaftsjahres nach dem Kurs des Goldfranken vom letzten Monat des vergangenen Jahres bezw. vom Tage der Bilanzeröffnung auferlegt. Andererseits sollte der Wert dieser Remanenz am Ende des Wirtschaftsjahres in die Abschlussbilanz nach den tatsächlichen Kaufspreisen bezw. Produktionskosten, die die Marktpreise nicht überschreiten, aufgenommen werden. Bei Anfertigung dieser Bilanzen hat es sich herausgestellt, dass die aus der Umrechnung der buchmässigen Markposition auf Goldfranken hervorgehende Schätzungssumme der Remanenz aus dem vorhergehenden Jahre (aus der Abschlussbilanz des vorhergehenden Wirtschaftsjahres) unerhört niedrig, die tatsächliche Wertsumme der Remanenz am Schluss des Wirtschaftsjahres dagegen sehr hoch war. Auf diese Weise musste, trotzdem es noch kein Gesetz über Bilanzen in Zloty gab und der Einkommensteuerzahlen-

de in Oberschlesien, der Handelsbücher führte und sich bei Schätzung der Remanente am Ende bezw. am Anfang des Wirtschaftsjahres strikt an die Bestimmungen des Art. 260 des deutschen Handelsgesetzes hielt, der Steuerzahler unter der Bedingung des Verlustgehens der zugewiesenen Erleichterung hinsichtlich der Steuerausmessung auf Grund der Goldfrankenbilanz, ein fiktives Einkommen aufweisen. Fiktiv war es insofern, als der Unterschied zwischen dem tatsächlichem Remanenzwert mit Beginn des Wirtschaftsjahres und der Summe aus der Umrechnung der Mark auf Goldfranken eine zulässige stille Reserve aus dem vorhergehendem Jahre, die höchstens Gegenstand nachträglicher Ausmessung für das vorhergehende Steuerjahr sein konnte, darstellte. Das Allerhöchste Administrationstribunal hat bei Behandlung zahlreicher durch oberschlesische Industrielle eingereichte Klagen in einer ganzen Reihe von Urteilen entschieden, dass der § 4 der am Anfang genannten Verordnung des Finanzministers mit dem Gesetz über die staatliche Enkommensteuer und dem Gesetz vom 6. XII. 1923 betreffend Anwendung einer festen Einheit bei Steuerberechnung, falls es sich um Umrechnung des buchmässigen Remanenzwertes von Mark auf Goldfranken in der Eröffnungsbilanz handelt d. i. mit Beginn des Wirtschaftsjahres, zwar nicht widersprechend ist, jedoch nicht rechtsgültig ist, wenn er in der Abschlussbilanz aus diesem Wirtschaftsjahr an Stelle von Marken d. i. der buchmässigen Schätzungssummen der Remanenz die Angabe der Summen die dem tatsächlichem Wert der Remanenz entsprechen, fordert. Dies bedeutet, dass die Steuerzahler gar nicht die Pflicht hatten den effektiven Wert der aus dem zur Einschätzung der Einkommensteuer für das Jahr 1924 als Grundlage dienenden Wirtschaftsjahres hinterbliebenen Remanenz festzusetzen. Sie konnten also, entgegen der Bestimmung der Verordnung des Finanzministers und übereinstimmend mit den Vorschriften der Art. 21, 26, 28 und 13 des Gesetzes über die Einkommensteuer und des Gesetzes vom 6. XII. 1926. in die Abschlussbilanz auf der Aktivaseite den buchmässigen Wert der auf Goldfranken umgerechneten Remanenz aufnehmen, genau so wie sie es in der Eröffnungsbilanz getan hatten. Urteile des A. A. T. vom 21. XI. 21. L. 3435/25, 30. XI. 1927, L. 3020/25, 5. I. 1928 L. 3559/25 und vom 11. IV. 1928, L. 2104/26. Wenn man sich das klarstellt, um was für gewaltige fiktive Summen es sich handelte und dass die Einschätzung der Einkommensteuer für das Jahr 1923 auf niedrigeren Normen als im Jahre 1924 durchgeführt wurde, so wird man sich der Schäden klar, die die Steuerzahler infolge strikter Anwendung der Bestimmungen der Verordnung des Finanzministers, durch den A. A. T. als rechtswidrig anerkannt, erlitten hatten. Die bei der Bearbeitung der Goldfrankenbilanzen gemachten Fehler konnten in den Klagen an das A. A. T. nicht mehr korrigiert werden. Möglich wäre dies nur durch eine Korrigierung der Abschlussbilanzen für das Wirtschaftsjahr 1923 bzw. 1922/23 und durch eine nochmalige Vorlage derselben an die Bemessungsbehörden mit der Forderung einer Berücksichtigung der gesetzwidrig erstattenen Nachzahlung für das Jahr 1924. Eine leichte Angelegenheit ist dies leider nicht.

1) Betrifft Bemessung der Einkommensteuer.

Die Firma M. N. hat keine Einkommensteuerdeklaration abgegeben, da sie der Meinung war, dass sie gemäss dem Art. 50 Abschnitt 1 des Gesetzes dazu nicht verpflichtet ist, wovon auch die Behörde im vorgeschriebenem Termin benachrichtigt wurde. Auf Grund dessen hat die Schätzungskommission die Steuereinschätzung auf Grund des ihr zur Verfügung stehenden Materials gem. der Bestimmungen des Art. 50 Abschnitt 5 des Gesetzes durchgeführt und die dagegen eingelegte Berufung verworfen. Das A. A. T. hat mit Urteil vom 21. V. 1929 L. 3283/27 entschieden, dass eine Verfehlung d. Steuerzahlers in diesem Falle nicht festzustellen ist, solange im rechtlichen Untersuchungsvorgang nicht entschieden wurde, dass der Steuerzahler zur Niederlegung von Aussagen über das Einkommen gemäss dem Art. 50 Abschnitt 1 des Gesetzes nicht verpflichtet war. Die Nichteinhaltung des in der gemäss dem Art. 93 ausgestellten Aufforderung an den Steuerzahler zur Abgabe von Aussagen, festgesetzten Termins, berechtigt die Finanzbehörde nicht, die Vorschriften des Art. 50 Abschnitt 1 anzuwenden d. h. eine Kontumazeinschätzung durchführen.

2) Die Abziehung zweifelhafter Schulden.

Durch Urteil vom 17. IV. 1929 L. 1257/28 hat das A. A. T. entschieden, dass die Abzugsfähigkeit von Verlusten infolge Nichteintreibungsmöglichkeit der Förderungen zu schätzen ist beim Steuerzahler der eine juristische Person ist und ordnungsmässige Handelsbücher führt und nur für das Wirtschaftsjahr, aus welchem das Einkommen die Grundlage zur Bemessung der Einkommensteuer bildet, erfolgen darf. Daraus geht hervor, dass wenn auch dieser Verlust im nächsten Wirtschaftsjahr durch Eintreibung der Aussenstände von den Schuldnern voll bezw. nur teilweise gedeckt würde, er doch nicht aufhörte im vergangenem Wirtschaftszeitraum, als Verlust zu gelten.

II. Gewerbesteuer vom Umsatz.

a) Mehlvermahlung in fremder Mühle.

Die Umsätze eines Handelsunternehmens, die aus dem Detail bezw. Kleinverkauf von Mehl, das aus in fremder Mühle vermahlenem Getreide stammt, erzielt wurden, unterliegen dem erleichtertem Steuersatz gemäss den Bestimmungen des Art. 7 Buchstabe c des Gesetzes vom 15. VII. 1925 in Höhe von 1 Proz.

b) Umsätze in Restaurationsbetrieben.

Dagegen unterliegen die Umsätze in Restaurationsbetrieben, die sich mit dem Verkauf von Lebensmitteln im Sinne des Warenhandels nach Art. 5 Punkt 1 des Gewerbesteuergesetzes nicht befassen, der unter a) genannten Erleichterung nicht, sondern dem Satz in Höhe von 2 Proz. gemäss Art. 7 Abschnitt 1 des oben genannten Gesetzes.

c) Steuerumsatz eines Advokaten.

Da gemäss Art. 5 Punkt 10 des Gesetzes über die Gewerbesteuer vom 14. V. 1923, also des älteren, als Umsatz für selbständige freie Berufe nur der Brutto-Verdienst betrachtet wird, ist als solcher nur das für geleistete Dienste erhaltene Honorar zu betrachten. Die These dieses Urteils des A. A. T. vom 11. IV. 1929 L. 982/27 hat auch für die Einschätzung der Gewerbesteuer vom Umsatz, durchgeführt auf Grund des späteren Gesetzes vom 15. VII. 1925, Bedeutung dadurch, dass Art. 5 Punkt 9 die Maksimale des Umsatzes freier Berufstätigkeit gar nicht änderte. Zum Umsatz eines Advokaten gehört also nicht die Rückerstattung seiner Barauslagen, da diese kein Honorar für geleistete Dienste darstellen.

Ankauf von Produkten durch ausländische Firmen zwecks Exportes nach dem Ausland.

Durch Urteil vom 7. V. 1929 L. 213/27 hat das A. A. T. entschieden, dass Artikel VIII des Handelsvertrages zwischen Polen und Holland vom Jahre 1925 die holländischen Unternehmen, die sich auf dem polnischen Territorium mit dem gewerbsmässigen Ankauf von Waldprodukten zum Zwecke ihres Exports nach dem Auslande befassen, von der Lösung eines entsprechenden Gewerbepatentes im Sinne des Art. 7 des betreffenden Gesetzes über die Gewerbesteuer vom 14. V. 1923 nicht befreit. Diese These findet analoge Anwendung auch gegenwärtig, weil der in dem Vorteil zitierte Art. 7 dem Art. 6 des gegenwärtig gültigen Gesetzes vom 15. VII. 1925 entspricht. Hierzu ist zu bemerken, dass die Pflicht zum Kauf eines Patentes nicht bestehen würde, wenn die ausländische Firma ihre Ankäufe bei inländischen Firmen tätigen und im Staate eine eigene Administrationsstelle nicht haben würde.

Offenhaltung der Geschäfte.

Der Verein selbständiger Kaufleute E. V. Katowice, gibt seinen Mitgliedern wiederholt zur Kenntnis, dass die Geschäfte am Sonnabend, den 14. Dezember bis 8 Uhr abends, desgleichen am Sonntag, den 15. Dezember cr. in der Zeit von 2—7 Uhr offen gehalten werden dürfen.

Der Export für ein eigenes im Auslande gelegenes Unternehmen ist frei von der Gewerbesteuer.

Nach einem Urteil des A. A. T. vom 31. V. 1929 L. 1344/27 steht eine Befreiung von der Umsatzsteuer beim Export von im Inlande hergestellten Waren gemäss Art. 15 Punkt 15 des Gesetzes, dem Steuerzahler auch dann zu, wenn er diese Ware aus seinem inländischem Unternehmen nach einem Handelsunternehmen, das zwar auch ihm gehört, jedoch ausserhalb der Grenzen Polens liegt exportiert. Wie wir sehen, ist hierbei der Zweck des Exportes ganz gleichgültig und massgebend nur die Tatsache der Ausfuhr aus dem Staate selbst.

III. Einige Streitprobleme aus dem Gesetz über die Einkommensteuer.

1) Betrifft Besteuerung von Konsortialeinkommen. Die Berufungskommission für Einkommensteuerangelegenheiten in Katowice hat die Einkommensteuereinschätzung, durchgeführt durch die I. Instanz bestätigt, wonach alle vom Einkommen vorgenommenen Abzüge an Kommissionsprovision und Zinsen von durch ausländische Firmen erteilten Krediten, nicht anerkannt wurden. Die Finanzbehörden begründeten diesen Schritt damit, dass es sich hier weder um Provision, noch um Zinsen, die nur ein Vorwand seien, handle; de facto sei dies aber ein dem ausländischem Interessenten, bezw. Konsorten zugewiesener Gewinn oder Anteil am Gewinn, zugewiesen durch den inländischen Einkommensteuerzahler.

Auf diese Entscheidung hin hat die Firma eine Klage an das A. A. T. eingereicht, in der sie deren Aufhebung als rechtswidrig forderte.

Die Begründung liegt darin, dass wenn man von der Nichtübereinstimmung mit der Tatsache vom Kommissions- und Kreditverhältnis absieht, das Einkommensteuergesetz weder in Art. I. noch in irgend einem anderen das Recht vorsieht, ausländische Firmen die in Polen kein in diesem Artikel angegebenes Vermögen bezw. einen Anteil am inländischem Unternehmen besitzen, zur Einkommensteuer heran zu ziehen.

Als Teilnahme kann die offene, bezw. stille Beteiligung oder Interessengemeinschaft nicht angesehen werden, denn jede Gesellschaft übernimmt auch die Verantwortung für Verluste (§§ 336 u. 337 des deutschen Handelsgesetzbuches) nach sich zieht. Da in diesem Falle die inländische Firma eine Gesellschaft mit beschränkter Haftung ist, wäre eine Gesellschaft mit dritten Personen nur in Form einer Zuweisung von Anteilen möglich, die sonst im Verhältnis zum Handelsrecht rechtswidrig wäre. Weil nun die §§ 4 u. 5 der deutschen Steuerordination für die Einschätzung der Einkommensteuer in Polen keine rechtliche Bedeutung haben, ist eine Abweichung von den Normen des Privatrechtes nur dann zulässig, wenn das polnische Gesetz über die Einkommensteuer diese genau bestimmt. Wenn auch schliesslich eine ausländische Konsortialfirma ihren Gewinn in Polen tatsächlich besteuern müsste, so geht daraus noch nicht hervor, dass diese Besteuerung bei dem inländischen Steuerzahler vorzunehmen sei, und dass dieser für die Steuer dritter Person aufzukommen habe. Dies würde den wichtigsten Grundsätzen des Art. 6 u. 31 des Gesetzes über die staatliche Einkommensteuer widersprechen. Ein Urteil in dieser Angelegenheit wurde noch nicht gefällt.

2) Die Finanzkammer in Poznań hat drei Jahre nach Herausgabe des rechtsgültigen Zahlungsbefehls auf die Einkommensteuer für das Jahr 1925 nachträglich dieselbe Steuer für dasselbe Jahr neu eingeschätzt, weil bei einer im Jahre 1928 durchgeführten Handelsbücherrevision festgestellt wurde, dass die zuerst eingeschätzte Steuer zu niedrig bemessen war. Das Finanzministerium hat die Berufung des Steuerzahlers verworfen, weil die Finanzkammer angeblich mit Recht die Novelle zum Gesetz über die Aufstellung von Goldbilanzen, veröffentlicht im Jahre 1926 (Gesetz vom 22. XII. 1925 Dz. Ust. R. P. Nr. 6, Pos. 30 vom Jahre 1926), also einigen Monaten, nachdem der Zahlungsbefehl für 1925 Rechtsgültigkeit erlangte, anwenden musste. Das Ministerium hat hierbei angenommen, dass das oben genannte neue Gesetz, das die Art der Festsetzung der Einschätzungsgrundlage für das Jahr 1925 änderte, rückwirkend und für alle auch schon rechtsgültigen Einschätzungen Anwendung haben müsse. Demzufolge hatte die Finanzkammer das Recht die erste zu niedrig befundene Bemessung als einen neu in Erscheinung tretenden Umstand anzusehen und gemäss den Bestimmungen des Art. 85 des Gesetzes über die staatliche Einkommensteuer vorzugehen. Gegen diese Entscheidung hat die Firma Klage beim A. A. T. eingereicht, in der sie eine Niederschlagung der rechtswidrig erfolgten Entscheidung forderte. Nach Art. 85 des Gesetzes u. nach zahlreichen Entscheidungen des A. A. T. berechtige nur das Auftreten tatsächlicher und nicht rechtlicher Umstände, die Einschätzungsbehörde zu einer nachträglichen Einschätzung der Einkommensteuer. Es handelt sich hierbei nicht um Tatsachen, die seinerzeit den Steuerbehörden unbekannt waren, bezw. durch diese ignoriert wurden, sondern um die Festsetzungsart der Einschätzungsunterlage, also um eine rechtliche Angelegenheit. Wenn also die erste Instanz bei dem ersten Ausmass einen rechtlichen Fehler beging und die Steuer zu niedrig einschätzte, so kann man diese, nachdem die Einschätzung als rechtsgültig erklärt wurde (der Zahler hat keine Berufung eingelegt), jetzt nicht ändern und verbessern. Was wäre dann, wenn einige Monate nach der Einschätzung ein Gesetz veröffentlicht würde, das die Art der Festsetzung der Einkommensteuer in dem Sinne verbesserte, dass zum Einkommen für das Steuerjahr 1925 der ganze Unterschied zuzurechnen sei, wie er aus dem Vergleich der Schätzungssumme der Remanenz in der Abschlussbilanz des vorhergehenden Wirtschaftsjahres mit derselben Summe der unmittelbar nachfolgenden Eröffnungsbilanz in Złoty hervorgeht. (Früheres Gesetz vom 25. VI. 1924 hat im § 36 — 20% Steuerbonifikation zugewiesen). Die obengenannte Novelle verpflichtet nach dem letzten Paragraph erst vom Tage der Veröffentlichung, also vom 20. I. 1926 an. Dabei spricht sie garnicht von einer rückwirkenden Tätigkeit, wie dies bei einer anderen Steuernovelle zum Art. 73 des Gesetzes über die Einkommensteuer (vom 4. II. 1928 Dz. Ust. R. P. Nr. 15, Pos. 106) der Fall war. Es steht nun fest, dass die Novelle vom 22. XII. 1925 nur bei solchen Steuereinschätzungen angewandt werden kann, die in der I., bezw. II. Instanz im Jahre 1926 nicht erledigt werden konnten und das Steuerjahr 1925 betreffen. Alle anderen, für dieses Jahr rechtsgültig durchgeführten Steuereinschätzungen begründen nach Art. 85 des Gesetzes keine nachträgliche Steuerbemessung. Es ist abzuwarten wie das A. A. T. zu dieser äusserst aktuellen Angelegenheit Stellung nehmen wird.

Geldwesen und Börse

Warschauer Börsennotierungen.

Devisen:

6. XII.: Belgien 124,78 — 125,09 — 124,47, Holland 359,71 — 360,61 — 358,81, London 43,50 — 43,61 — 43,39, New-York 8,89¼ — 8,91¼ — 8,87¼, Paris 35,10¼ — 35,19 — 35,01½, Schweiz 173,18 — 173,61 — 172,75, Italien 46,68½ — 46,80 — 46,57.

7. XII.: Belgien 124,76 — 125,07 — 124,45, Holland 359,69 — 360,59 — 358,79, Kopenhagen 239,20 — 239,80 — 238,60, London 43,50½ — 43,61 — 43,40, New-York 8,89¼ — 8,91¼ — 8,87¼, Paris 35,10 — 35,19 — 35,01, Prag 26,43¼ — 26,50 — 26,36½, Schweiz 173,21 — 173,64 — 172,78, Wien 125,40 — 125,71 — 125,09, Italien 46,68 — 46,80 — 46,56.

9. XII.: Belgien 124,75 — 125,06 — 124,44, London 43,49¾ — 43,60½ — 43,39, New-York 8,89 — 8,91 — 8,87, Paris 35,09½ — 35,18 — 35,01, Prag 26,42½ — 26,49 — 26,36, Schweiz 173,16 — 173,59 — 172,73, Stockholm 240,32 — 240,92 —239,72, Wien 125,38 — 125,69 — 125,07, Italien 46,66 — 46,78 — 46,54.

10. XII.: Holland 359,64 — 360,54 — 358,74, London 43,50 — 43,61 — 43,39, New-York 8,888 — 8,908 — 8,868, Paris 35,01½ — 35,17 — 35,00, Prag 26,42 — 26,49 — 26,36, Schweiz 173,11 — 173,54 — 172,68, Stockholm 240,40 — 241,00 — 239,80, Italien 46,65 — 46,77 — 45,53.

11. XII.: Holland 359,64 — 360,54 — 358,74, London 43,50 — 43,61 — 43,39, New-York 8,888 — 8,908 — 8,868, Paris 35,08½ — 35,17 — 35,00, Prag 46,42½ — 26,49 — 26,36, Schweiz 173,11 — 173,54 — 172,68, Stockholm 240,40 — 241,00 — 239,80, Italien 46,65 — 46,77 — 45,53.

12. XII.: Belgien 124,73 — 125,04 — 124,42, Kopenhagen 239,07 — 239,67 — 238,47, London 43,48¼ — 43,59 — 43,37½, New-York 8,888 — 8,908 — 8,868, Paris 35,08¾ — 35,17½ — 35,00, Prag 26,42½ — 26,49 — 26,36, Schweiz 173,10 — 173,53 — 172,67, Stockholm 240,31 — 240,91 — 239,71.

Wertpapiere:

4-proz. Investionsanleihe — 117,25, 5-proz. prämierte Dollaranleihe — 67,00, 5-proz. Konversionsanleihe — 49,75, 10-proz. Eisenbahnanleihe — 102,50, 8-proz. Pfandbriefe der Bank Gospodarstwa Krajowego — 94,00, 8-proz. Pfandbriefe der staatlichen Landwirtschaftsbank — 94,00, 7-proz. Obligationen der Bank Gospodarstwa Krajowego — 83,25, 8-proz. Obligationen der Bank Gospodarstwa Krajowego — 94,00.

Aktien:

Bank Dyskontowy — 125, Bank Polski — 171,50, Bank Związku Spółek Zarobkowych — 78.50, Siła i Światło — 95, Firley — 39, Kohle — 71—72, Nobel — 10,50, Lilpop — 39—39,50, Parowozy — 20, Starachowice — 21,50 — 21,75 — 21,50, Haberbusch — 100.

Dividende der Bank Polski.

Die Dividende der Bank Polski für das Jahr 1929 soll 17 Proz. pro Aktie betragen.

Zuwachs der ausländischen Bankkredite.

Die Summe aller lang- und kurzfristigen Kredite (bis und über 12. Monate) wie auch aller Forderungen ausländischer Banken gegenüber polnischen, staatlichen und privaten Banken mit Ausnahme der Bank Polski und P. K. O. betrug am 30. September 1929 648.000.000 Zl., dabei das Kreditsaldo eigener Rechnungen der Filialen polnischer Banken im Ausland — 104.000.000 Zl. Am 30. September 1928 betrugen die analog Ziffern 472.500.000 Zl. und 82.000.000 Zl.

Die oben genannten Ziffern weisen die Ständigkeit des Zuflusses ausländischer Kredite in diesem Jahre auf. Im Verhältnis zum Jahre 1928 stiegen diese Kredite um ca. 175.000.000 Zl.

Kapitalerhöhung bei der Bank Handlowy in Warszawa.

Auf der am 11. d. Mts. stattgefundenen Generalversammlung der Aktionäre der Bank Handlowy in Warszawa wurde der Beschluss gefasst, das Gründungskapital dieser Bank von 20 Millionen Zl. auf 40 Millionen Zl. zu erhöhen. Die Kapitalerhöhung erfolgt in zwei Emissionen, von denen die erste sofort zur Subskription für alle Aktionäre ausgelegt wird. Ueber den Termin und die Bedingungen der zweiten Emission wird der Bankrat entscheiden.

Filiale der Dresdner Bank in Warszawa?

Wie die Gazeta Handlowa zu melden weiss, hat die Dresdner Bank die Absicht, in Warszawa eine Filiale zu eröffnen. Die Realisierung dieses Planes ist jedoch vom Abschluss des Handelsvertrages zwischen Polen und Deutschland abhängig.

Wechselproteste im Oktober.

Nach Aufstellungen des statistischen Hauptamtes wurden im Oktober in Polen 502.796 Wechsel im Gesamtwert von 118.501.000 Zl. gegenüber 452.722 Wechseln im Wert von 105.194.000 Zl. im September protestiert. Die meisten Wechselproteste entfallen auf: Warszawa 111.579 auf 28.293.000 Zl., Łódź 49.898 auf 10.444 Zl., Lwów 12.777 auf 4.561.000 Zl. und Białystok 6.097 auf 928.000 Zl.

Die Einnahmen aus unmittelbaren Steuern und Monopolen im November.

Die Einnahmen des Staatsschatzes betrugen im November an Monopolabgaben 76 Millionen Złoty (November 1928 — 78.600.000 Zl) an unmittelbaren Steuern 13.200.000 Zl. (November 1928 — 12 Millionen Złoty).

Einfuhr/Ausfuhr/Verkehr

Rückgang der Wareneinfuhr nach Polen.

Nach den vorläufigen Aufstellungen betrugen die Zolleinnahmen des Staates aus eingeführten, ausländischen Waren im November 28.149.000 Zl., während sie im Oktober 29.118.000 Zl. betrugen. Es ist daraus zu ersehen, dass die Einfuhr von ausländischen Waren nach Polen im November gesunken ist.

Polnisch-deutsche Verständigung bezüglich des Getreideexports.

Als Ergebnis der in Poznań, Warszawa und zuletzt in Berlin geführten Verhandlungen der polnisch-deutschen Getreideexporteure wurde am 7. Dezember d. Js. ein Vertrag abgeschlossen, der den Getreideexport von Polen und Deutschland nach dritten Märkten reguliert. Der Vertrag wurde von polnischer Seite durch den Präsidenten Pluciński und Senator Radomski, von deutscher Seite durch Vertreter der Getreide-Industrie-Commission A. G. und den Deutschen Getreide-Handels A. G. im Beisein des deutschen Landwirtschaftsministers unterzeichnet. Der Vertrag sieht die Bildung einer einheitlichen Exportorganisation deutscher Getreideexporteure vor, die, falls eine freiwillige Verständigung unter den deutschen Getreideexporteuren nicht zustande kommen sollte, durch das Landwirtschaftsministerium bestimmt wird. Als Ausführungsorganisation, die die Interessengemeinschaft beider Staaten leiten soll, wird eine ständige Verständigungskommission mit dem Sitz in Berlin gegründet. Die formellen Bestimmungen des Vertrages treten mit dem 1. Januar 1930 in Kraft, die praktische Zusammenarbeit wird dagegen ab sofort durchgeführt. Diese ist natürlich von der Schaffung der deutschen Exportorganisation abhängig, und aus diesem Grund wurde schon am 10. d. Mts. in Polen eine Sitzung aller deutschen Getreideinteressenten abgehalten.

Um den Export polnischen Eisens nach Deutschland.

In der in Katowice stattgefundenen Sitzung des Syndikats polnischer Eisenhütten wurde u. a. auch über die Verteilung des Eisenausfuhrkontingents nach Deutschland verhandelt. Als Ergebnis der Verhandlungen wurde bestimmt, dass vor den Verhandlungen mit der deutschen Industrie die polnischen Eisenhütten untereinander eine Verständigung herbeiführen sollten; dabei müssen die Exportziffern der einzelnen Hütten in den letzten zwei Jahren in Rechnung gezogen werden.

Um neue Tariferleichterungen für die Holzindustrie.

Der Verkehrsminister Kühn hat in einer speziellen Audienz die Vertreter der polnischen Holzindustrie und zwar die Herren: Präsident Dąbrowski, Direktor Czerwiński und Direktor Monica empfangen. Die Delegation verhandelte wegen des polnisch-deutschen und polnisch-tschechoslovakischen Tarifs für Holz. Sie ersuchte den Verkehrsminister um Durchführung einiger Erleichterungen in diesen Tarifen und machte entsprechende Vorschläge.

Inld. Märkte u. Industrieen

Abschluss der Verhandlungen zwischen dem Verkehrsministerium und Lilpop, Rau & Loewenstein.

Die seit einigen Wochen geführten Verhandlungen zwischen dem Verkehrsministerium und der Firma Lilpop, Rau & Loewenstein betreffend Lieferung von Waggons gegen Kredit wurden am 6. Dezember 1929 endgültig abgeschlossen. Gemäss dem Vertrag wird die Gesellschaft dem Verkehrsministerium Personen- und Güterwaggons auf 10-jährigen Kredit liefern. Die Gesellschaft verpflichtete sich, innerhalb 7 Jahren 14.000 Güterwaggons und 1.100 Personenwaggons zu liefern.

Zur Realisierung dieses Vertrages erlangte die Gesellschaft die finanzielle Hilfe des amerikanischen Konzerns „Standard Steel Car Corporation". Dieser Konzern wird nicht nur die nötigen Mittel zur Kreditierung der Lieferung an das Verkehrsministerium liefern, sondern verpflichtete sich überdies, 1.000.000 Dollar im Ausbau der Fabrik „Lilpop, Rau & Loewenstein" zu investieren. Die Erteilung eines so bedeutenden Kredits wird das Budget des Verkehrsministeriums bedeutend entlasten und eine Vergrösserung des Kredits zum Bau neuer Eisenbahnlinien ermöglichen.

Anleihe für den Gdinger Hafen.

In einer seiner letzten Nummern besprechen „The Financial News" in einem grösseren Aufsatz die projektierte englisch-französische Anleihe für Gdingen. Demnach sind die englischen und französischen Banken bereit, der Komunalverwaltung Gdingen eine Anleihe in Höhe von 1.000.000 Pfund Sterling für den Ausbau der Stadt und des Hafens zu erteilen.

Stand der Arbeitslosigkeit in Oberschlesien.

In der Zeit vom 27. November bis 4. Dezember stieg die Arbeitslosenzahl in Oberschlesien um 1.380 Personen und beträgt gegenwärtig 9.490 Personen.

Handelsgerichtliche Eintragungen

H. B. 450. „Giesche Fabryka Porcelany Sp. Akc. dawn. Czuday" Katowice. Durch Beschluss der Generalversammlung vom 30. Juli 1929 wurde § 1 des Statuts, wie folgt geändert: Die Firma lautet jetzt: „Giesche Fabryka Porcelany", S. Al und § 6, dass der Vorstand sich aus 2 oder mehreren Personen zusammensetzt, was vom Entscheid des Aufsichtsrates abhängig sein wird. Die anderen Vorschriften der §§ 1 und 6 bleiben unverändert. Datum der Eintragung: 13. IX. 1929.

H. A. 2529. „Przedsiębiorstwo Budowlane Inż. Oscar Heincel", Katowice. Inhaber: Diplomingenieur Oscar Heincel in Katowice. Prokura: Karpiński Zygmunt aus Katowice. Datum der Eintragung: 18. X. 1929.

H. B. 808. „Fabryka Kwasu Węglowego C. G. Rommenhöhler", Sp. z ogr. odp., Katowice. Der Leiter Walter Reichmann wurde abberufen und seine Stelle Antoni Chmielewski ernannt. Datum der Eintragung: 1. X. 1929.

H. A. 2524. „Oszczędność". Inhaber Majer Besser, Kaufmann in Katowice. Datum der Eintragung: 1. X. 1929.

H. A. 2333. „Ajencja Handlowa Dr. Silbermann i Rieger", Katowice. Der Name wurde umgeändert auf „Dom Handlowo-Komisowy Dr. Silberman i Rieger". Dr. Feiwel Mendler und Joachim Goldfluss sind der Gesellschaft als persönlich verantwortliche Gesellschafter beigetreten. Datum der Eintragung: 5. XI. 1929.

H. B. 1025. „Górnośląska Fabryka Wyrobów Drucianych", Sp. z ogr. odp.", Katowice. Gegenstand des Unternehmens ist die Herstellung von Drahtwaren aller Art. Gründungskapital: 40.000 Zl. Die Gesellschaft stützt sich auf den Vertrag vom 30. Juli 1929 und hat zwei Leiter, die die Firma selbständig vertreten. Leiter sind: Franciszek Hruby, Karol Ulfig aus Katowice. Datum der Eintragung: 6. September 1929.

H. B. 437. „Bank Śląski — Banque de Silesie", S. A., Katowice. Die Vorstandsmitglieder, Direktor Maks Dawid und Vice-Direktor Henryk Pieniążek sind ausgeschieden. Zum Direktor wurde Wacław Wejers aus Gdynia ernannt. Datum der Eintragung: 6. XI. 1929.

H. B. 66. „Gornośląskie Towarzystwo Telefonów", Sp. z ogr. odp., Katowice. Das Gründungskapital wurde auf 50.000 Zl. erhöht. § 3 des Statuts wurde geändert. Datum der Eintragung: 19. Mai 1929.

H. B. 1034. „Impregna", Śląska Fabryka Maszyn i Narzędzi do smołowania dróg, Sp. z ogr. odp., Katowice. Gegenstand des Unternehmens, Fabrikation, Ankauf u. Verkauf von Maschinen für den Strassenbau. Gründungskapital: 20.000 Zl. Die Gesellschaft stützt sich auf den Vertrag v. 19. Sptb. 1929. Für die Gesellschaft zeichnen zwei Leiter, bezw. ein Leiter mit einem Prokuristen gemeinschaftlich. Leiter der Firma sind: Diplomingenieur Mieczysław Seydemann und Ing. Krystjan Nibbrig aus Katowice. Datum der Eintragung: 29. X. 1929.

H. B. 783. „Apollofilm", Sp. z ogr. odp., Katowice. Wojciech Blaszczyk und Ignacy Weber wurde das Recht zur Vertretung der Interessen dieser Gesellschaft eingetragen. Zum Vorstand wurde Dr. Kniażycki ernannt. Datum der Eintragung: 31. Oktober 1929.

H. B. 1033. „Organizacja", Sp. z ogr. odp., Katowice. Gegenstand des Unternehmens ist Ankauf und Verkauf von Büroeinrichtungen und Büromaschinen aller Art. Gründungskapital: 105.000 Zl. Zum Leiter wurde Willi Zähner in Warszawa bestimmt. Datum der Eintragung: 23. X. 1929.

H. B. 284. „Robur", Sp. z ogr. odp., Katowice. Prokura von Henryk Olszowski ist erloschen. Datum der Eintragung: 31. X. 1929.

H. B. 490. „Kubuschek & Co., Sp. z ogr. odp., Katowice. Die Liquidation ist beendet und die Firma erloschen. Datum der Eintragung: 5. &I. 1929.

H. B. 337. „Baildonstal", S. A., Katowice. Die Firma ist erloschen. Datum der Eintragung: 5. November 1929.

H. B. 276. „Gebr. Schalsche", Sp. z ogr. odp., Katowice. Die Liquidation ist beendet und die Firma erloschen. Datum der Eintragung: 5. XI. 1929.

H. B. 578. „Müller i Kosik", Sp. z ogr. odp., Katowice. Die Liquidation ist beendet und die Firma erloschen. Datum der Eintragung: 7. XI. 1929.

H. A. 1014. Polskie Towarzystwo Elektryczne P. T. E. Katowice. Die Firma ist erloschen. Datum der Eintragung: 7. XI. 1929.

Sąd Grodzki Król. Huta.

H. B. 75. „Pierwsza Górnośląska Fabryka Wyrobów blaszanych Emanuel Schirokauer, Sp. z ogr. odp., Król. Huta. Die Liquidation ist beendet und die Firma erloschen. Datum der Eintragung: 29. X. 1929.

H. A. 949. „Karol Ertel", Król. Huta. Inhaber Karol Ertel, Gasthausbesitzer, Król. Huta, ul. Katowicka 1. Datum der Eintragung dieser Firma: 12. Oktober 1929.

Ausschreibungen

Die Garnison-Lebensmittelkommission für Wilno veröffentlicht eine Ausschreibung auf unbeschränkte Lieferung von Fleisch, Gemüse und Fetten für die Militärabteilungen der Garnison Wilno. Der monatliche Bedarf beträgt:

50.000 kg. Fleisch
10.000 „ Fett (Speck)
3.000 „ Gerstengrütze
3.000 „ Graupen
3.000 „ Reis
3.000 „ Makaroni
6.000 „ Weizenmehr 50—70 Proz.
3.000 „ Erbsen
3.000 „ Bohnen
3.000 „ Weizengrütze
3.000 „ Zwiebeln
300 „ Grünzeug (getrocknet)
100 „ Pfeffer.

Die Offerten sind spätestens bis 18. Dezember 1929 an den „Kierownik Rejonowej Intendentury Nr. 1 in Wilno, ul. Legjonów 2“ einzusenden.

Die Eisenbahndirektion Katowice veröffenlicht eine Ausschreibung auf **Ausführung elektrischer Lichtanlagen** in den Bahnhöfen Nowy-Bieruń und Wielki Chelm. Die Offerten sind bis zum 16. Dezember an die Eisenbahndirektion Katowice einzureichen.

Die staatliche Kohlengrube Brzeszcze kauft für das 1. Halbjahr 1930 an:

10.000 fm Grubenholz franco Waggon Brzeszcze
150.000 fm Grubenschnittmaterial mit einem Durchmesser von 20 bis 26 mm. franco Waggon Brzeszcze.

Schriftliche Offerten sind bis Ende Dezember an die Państwowa Kopalnia Węgla Brzeszcze einzureichen.

Die Krankenkasse der Stadt Warszawa veröffentlicht eine Ausschreibung auf unbeschränkte Lieferung von **Heil- und Verbandsmitteln, wie auch Apothekenutensilien.** Offerten sind bis zum 27. Dezember 1929 an die Kasa Chorych Warszawa zu senden.

Das Baureferat der Starostei Gdynia veröffentlicht eine Ausschreibung auf den Bau von 3 Pavillons im Emigrationslager Gdynia, und zwar:

1) Administrationsgebäude (Kubatur — 29.730 m³.)
2) Desinfektions-Badehaus (Kubatur 24.000 m³.)
3) Schlafhaus (Kubatur — 11.000 ³.)

Der Termin zur Abgabe der Offerten läuft mit dem 8. Januar 1930 12 Uhr mittags ab. Diese sind an das Baureferat des Starostwo Grodzkie in Gdynia einzureichen.

Die Hauptkommandantur der oberschlesischen Wojewodschaftspolizei veröffentlicht eine Ausschreibung auf Anfertigung von:

1300 Blusen,
1200 Hosen für Stadtpolizisten,
100 Hosen für berittene Polizisten,
300 Mäntel.

Das dazu nötige Material wird von der Polizeikommandantur geliefert. Offerten sind bis zum 28. Dezember 1929 in die Hauptkommandantur der oberschlesischen Wojewodschaftspolizei in Katowice, ul. Zielona 28, Zimmer 79 einzureichen. Dort können auch alle näheren Einzelheiten eingeholt werden.

Tanzpalast Trocadero

(Das Programm im Weihnachtsmonat.

Das Trio Titzé'-Tarrasow & Lydina. Eine hohe Stufe Tanzkunst, die um Takte meisterhaft aufbaut mit klarer Harmonie zu Tänzen, die wie prachtvolle Aquarelle anmuten. Unmöglich einzureihen in die üblichen Sammelnamen der Variététänze, weil eigene Gestaltung sonst Herkömmliches brachten. Der Dreiviertel klingt wohl, im Tanz ist eigenes Leben bis in das Vibrieren der Riesenfächer. Man benennt weiter: Tango Mexikanisch, rhythmisches Gleissen und Auflodern, das strenge Linie hat. Mimik, Kostüm, jede Bewegung zwingend harmonisch. Un dann eine Skizze, mehr erfüllt von sorgloser Tändelei: Chinesisch. In Kleinigkeiten ist hier Erfüllung und vollkommene Auswertung eines Motivs von Reiz. Das Trio zeigt mehr, als Technik. — Tanzkultur.

Mill Silvano. Eine Spitzentänzerin von Format. Leicht das duftige Tanzgebilde des Walzers. Effektvoll Beintechnik, Körperschulung und -durchbildung, dienstbar gemacht im exzentrischen Fox spielend Ueberwindung aller Schwierigkeiten. Die II. Rapsodie ist die Glanzleistung. Kraft und Gelöstheit, getragene Momente und sprühendes Feuer gepaart.

Valencia. Ihr Orientalisch nach Anitras Tanz bedeutete eine sehr gute Leistung. Das Spanisch sehr fesch, voller Feuer. Der Zigeunertango verriet Können und Tempperament.

Anny Lazar. Sie ist die charmante Ungarin geblieben. Geblieben auch das Rassige an ihren Tänzen, Schmiss, starke Wirkung. Ihr Programm weisst neue Nuancierungen auf, die ebenso, wie die Substanz, jeder Kritik standhalten. Anny Lazar ist eine Künstlerin.

Platanoff. Er ist der angenehme Conférencier, der stimmungsvolle Chansonier, der das Programm des Palais de Danse bereichert.

„Oka“. Das bedeutet den musikalischen Teil des Tanzpalastes. Osiecki und Kessler zeichnen hir verantwortlich. Was man hört, ist ausgezeichnet. Tanzmusik einschmeichelndster Art oder reissender Rhythmik. Und vergessen wir Hartenberg, den Virtuosen auf dem Brgmannklavier nicht, ebensowenig die anderen, die Anteil haben an der Gesamtwirkung.

S. Grodzinski versieht mit viel Liebe und Hingebung das Amt des modernen Gesellschaftstänzers. Sein Können steht ausser Frage.

Die Direktion Press-Kay kann sich zu diesem Programm beglückwünschen. Wie heisst es doch in Kaiser's „Zwei Krawatten“: „Wundervoll, fabelhaft!“

Aria.

PALAIS DE DANSE

(TROCADERO) — Tel 553 — KATOWICE

Weihnachtsprogramm

Titzé - Tarassow & Lydina
vom Folies Bergère — Paris
Mill Silvano
von der Budapester Staatsoper
Anny Lazár
Valencia
Platanoff
Grodziński

„Oka" Jazzsymphoniker

Kein Weinzwang Eintritt frei

Sonn- & Feiertag 5 Uhr -Tee mit Kabarett

Alle Auskünfte

ÜBER VERÖFFENTLICHUNGEN DER PRESSE

aus den einschlägigen Gebieten, wie Internationale Politik, Politik des Deutschen Reiches, der Länder und Gemeinden, Parteipolitik, Rechtspflege, Kulturpolitik, Frauenbewegung, Handel Industrie, Handwerk und Gewerbe, Bodenpolitik, Finanzwesen, Verkehrswesen, Sozialpolitik, Versicherungswesen usw. erteilt das

Zentral-Archiv für Politik u. Wirtschaft
München, Ludwigstr. 17 a
Telefon 33430

Alois Hoffmann

Mleczarnia — Molkerei
Stawowa 17 Katowice Teichstr. 17

MASŁO i SER
hurtownie

BUTTER u. KÄSE
en gros

Prima Kochbutter und Weisskäse zum Backen
zu billigsten Preisen.

H. Werfft

Katowice
ulica Mickiewicza 8. Telefon 2937

Spedition
Internationale Transporte
Lagerei u. Möbeltransport

Stammhaus
H. Werfft, Beuthen O/S.
Hohenzollernstrasse 8 Telefon 5151—5153
Gegründet 1866

Vertragsspeditionen:
Bergwerksdirektion des Fürsten von Pless sowie div. Gruben, Werke und Industriebetriebe

Mein Unternehmen mit den grossten Erfahrungen bei Massenverzollungen für Industrie und Grosshandel bürgt für Qualitätsarbeit für den Einzel- und Kleinhandel sind geringste Sätze zwecks Rentabilität auch für die kleinste Sendung ausgearbeitet worden. Zollabfertigungen und Expeditionen erfolgen nur unter Berücksichtigung und Zugrundelegung aller erreichbaren Vergünstigungen des Zoll- und Frachttarifwesens.



Materjały instalacyjne dla przemysłu i użytku domowego	Installations-Material für Haus und Gewerbe
Żarówki „Osram"	„Osram"-Lampen
Aparaty dla gotowania i ogrzewania	Heiz- u. Kochapparate
Przewodniki każdego rodzaju	Leitungen aller Art
Silniki i transformatory	Motoren Transformatoren
Odkurzacze „Vampyr"	„Vampyr"-Staubsauger
Maszyny do pisania AEG	AEG-Schreibmaschinen
	AEG „Elfa"-Automaten

AEG-Elektrizitäts-A.G.

Sp. Akc.
KATOWICE, ulica Marjacka 23
Telefon 173, 174, 175.

Meine Spezialität seit 29 Jahren!

Delikateß-
Präsentkörbe

in bekannt geschmackvoller Ausführung u. allen Preislagen
Geschätzte Aufträge erbitte ich rechtzeitig!
Ueber 40 jähr. Erfahrungen in allen Zweigen der Branche und das 29 jähr. Bestehen meiner eigenen Firma bürgen für beste Qualitäten. Preiswürdigkeit u. sachgem. Ausführung

Otto Rasner

Delikatessen / Weine / Liköre / Wild / Geflügel / Fische

Telefon 67 **Katowice** **Poprzeczna 4**

Grosser Weihnachtsverkauf

bis **30%** reduzierte Preise bis **30%**

TEXTYL

Rynek 5. Telefon Nr. 1109. **KATOWICE** **3. Maja 10** Telefon Nr. 2027.

Grosse Auswahl in Herren- und Damen-Stoffen, Seiden, Leinen- und Baumwollwaren, Teppichen, Läufern, Gardinen, Stores und Dekorations-Stoffen.

Spezialität: Brautausstattungen.

HAMBURSKA HALA RYB

Katowice, Poprzeczna 14
Tel. 1420

empfiehlt
Bratheringe
Marinaden
und
Bücklinge
Marke **„Hansa"** frischen
Seefisch (Kabliau)
sowie
Grüne Heringe
zu billigsten Tagespreisen.

Max Weichmann

Katowice

!

NÜSSE
MOHN

täglich frisch gemahlen.
Feinstes Auszugmehl für die Weihnachtsbäckerei.



Unsere Neuheit:
5 Pfund Auszugmehl in Taschentuchbeutel.

L. i A. Zeitz

Sp. z ogr. odp.



Hurtownia drzewa kopalnianego



Królewska Huta, G.Śl.
ul. Ligota Górnicza 4–6

Max Borinski

Katowice
Tel. 2447 św. Jana 2

Bielizna
Towary wełniane
i artykuły męskie



Weiss-Wollwaren
u. Herren-Artikel



Gedecke und Tischdecken
in allen Grössen bis zu den feinsten Qualitäten in grösster Auswahl.

Alle Waren werden auf Wunsch in entzückenden Weihnachts-Kartons verpackt.

Auf alle anderen Waren 10% Rabatt

Bitte unsere Fenster zu besichtigen!!!

BENNO KUTNER

KATOWICE, Rynek 12 — KRÓL. HUTA, ul. Wolności 9

Leset die Kattowitzer illustrierte

Wochenpost

Grösste deutsche Wochenzeitung in Polen.

Das Blatt für Jung u. Alt u. alle Kreise.

Das Neueste vom Tage in Bild und Wort — Technik
Landwirtschaft - Mode - Sport - Rätsel - Humor usw.

Interessant von der ersten bis zur letzten Seite!

Inserate in der „Wochenpost" haben besten Erfolg!

Verlag: Katowice, ulica św. Jana 10, Telefon 3107.



Wiktor Kopiec
Wodzisław G. Śl.

Fabryka Wódek i Likierów
Destylacja Parowa

poleca

najlepszych likierów stołowych, rumów, araków i koniaków po cenach i warunkach dogodnych.

NORDIA-HAWE

Wytwórnia konserw rybnych — wędzarnie i smażarnie ryb
TELEFON DZIEDZICE NR 14

DZIEDZICE, ŚLĄSK CIESZYŃSKI

Konsum- und Fein-Marinaden, Räucherwaren
Cornichons, Pa. Norweger Vollfett-Bücklinge

Fischkonserven-Grossindustrie — Braterei — Räucherei

NORDIA-HAWE

Fabriklager für Oberschlesien — Skład fabryczny dla G. Śląska:
KATOWICE, UL. TEATRALNA 12. TELEF. 753

Verantwo[illegible]ch für den gesamten Inhalt u. Verlag: Tadeusz Chmiel, Katowice. — Verlag: „Hermes", Sp. z ogr. odp., Katowice, — Druck: Śl. Zakł. Graf. i Wyd. „Polonia" S. A. Katowice.

Welche Bücher schenkt man zu Weihnachten?

BUCH- UND KUNSTREVUE

HERAUSGEBER: FRANZ GOLDSTEIN.

GRATISBEILAGE DER „WIRTSCHAFTSKORRESPONDENZ FÜR POLEN" VOM 14. DEZEMBER 1929

Sie sind jung!

Neue deutsche Prosa.

Go. Unter dem Titel: Sie sind jung veröffentlicht Heinrich Mann einen Sammelband (Paul Zsolnay Verlag, Wien). Den ersten Teil bilden Novellen von jungen Menschen dieser Zeit. Meisterhafte, klug beobachtende Prosastücke. Vielleicht liesse sich einwenden, dass die Einstellung etwas einseitig bürgerlich — entbürgerlicht sei, da der junge Mann unserer Tage fast nur als Gigolo-Typ gesehen ist, wie auch in der das Mittelstück des Buches bildenden etwas dünnen Komödie: Bibi, Jugend 1928, deren Held ein siebzehnjähriger, viel gewandter Eintänzer ist. Hat man also Zwei Drittel des Buches gelesen, dann spürt man keine sonderliche Befriedigung. Aber dann kommen Kindheitserinnerungen des Dichters an sein Vaterhaus in Lübeck. Früheste Eindrücke werden dichterisch gebannt. Und das geschieht auf solch eine rührende, hinreissende Art, dass man das ganze Buch liebgewinnt und für diese Gabe dankbar ist.

Nach mehr oder weniger geglückten Dramatisierungen eigener, älterer Prosawerke schreibt Leonhard Frank einen neuen Roman: Bruder und Schwester (Insel Verlag, Leipzig). Das neuerdings wieder auffallend häufig behandelte Problem der Geschwisterliebe wird hier im äusseren Geschehen eigenartig abgewandet. Bruder und Schwester sind infolge Scheidung der Eltern in frühester Jugend von einander getrennt worden, um in zwei verschiedenen Erdteilen aufzuwachsen. Durch Adoption ist auch die Namensgleichheit, die ein Wiedererkennen leichter ermöglichte, beseitigt. Nach Krieg und Revolution begegnen die beiden jungen, strahlend schönen Menschen einander wieder. Die gegenseitige Anziehungskraft hat die Stärke eines Elementarereignisses. Sie sehen einander, entbrennen lichterloh, heiraten. Die allein überlebende Mutter kommt allmählich hinter das Geheimnis und wählt den Freitod. Als die beiden ehelich mit einander verbundenen Geschwister ihr Schicksal erfahren, ist ihr erster Gedanke, gleichfalls aus dem Leben zu scheiden. Denn sie könnten wohl mit einander sterben, aber nicht ohne einander leben. Lydia verlässt Konstantin und kommt darauf mit einem Kind nieder. Nach furchtbarsten inneren Kämpfen kommen die Beiden, deren Geheimnis nach der Mutter Tod niemand kennt, wieder zusammen, denn die Liebe ist stärker, als bürgerliche Norm.

Fraglos hat dieses Problem für die überwältigende Mehrzahl etwas Peinliches. Nirgends macht sich der „Differenzaffekt" stärker geltend, als in den elementarsten Empfindungen. Die Art, wie Leonhard Frank es verstanden hat, dieses Problem dem Leser nahezubringen, jede Peinlichkeitsschranke zu überwinden, ist höchste, künstlerische Begnadung. Solange man das Buch liest, fühlt man sich verzaubert, spürt man kein Problem, nur reinste Menschlichkeit, geadelt durch Liebe. Diese Dichtung hat Wuchs, Farbe, Duft einer Blume. Leonhard Franks Meisterschaft hat hier den Gipfel erreicht.

Oscar Walter Cisek ist ein neuer Name, Die Tatarin (Gebr. Enoch Verlag, Hamburg) heisst sein erstes Buch. Cisek ist Deutsch-Rumäne, seine Erzählungen, eine einzige ausgenommen, spielen auf dem Balkan. Es ist indes eine andere Welt, wie die des Graeco-Rumänen Panait Istrati. Nicht das abenteuerlich Tragisch-Grundierte, Wild-Zerklüftete in Landschaft und Mensch. Cisek gibt Zustandsschilderungen, typische Schicksale aus beamteter Bourgoisie, Kleinbürgertum, Proletariat. Er stellt dar, beobachtet scheinbar kühl und sachlich. Aber nichts von Reportage haftet Ciseks Dichtungen an, und sein Stil ist von einer Kultur, sein Empfinden derart sublim, dass man den Anfänger kaum glaubt. Dabei nichts von indifferenter Glätte, alles episch (im Gegensatz zu dem hoch-dramatisch anmutenden Istrati) gestaltet, bei entschiedenem Eigenwuchs in besten deutschen Traditionen wandelnd. Nach diesem gelungenen Wurf präsentiert der junge Dichter sich als ganz grosse Hoffnung; seine Kleistpreisehrung ist durchaus begründet.

Mit zwei neuen Erzählungen, vereint unter dem Titel: Die Liebesehe erscheint wiederum Herman Kesten (Gustav Kiepenheuer Verlag, Berlin). Des jungen Autors Romane: Josef sucht die Freiheil und Ein ausschweifender Mensch sind an dieser Stelle lebhaft begrüsst werden. Die beiden neuen Erzählungen, von denen die den Titel gebende aus dem Vorabdruck in der Neuen Rundschau her bekannt ist, sind wiederum ausserordentliche Talentproben. Hermann Kesten ist heute als junger Prosaschriftsteller dasselbe, wie sein gleichfalls durch den Kleistpreis geehrter Komparativ, Erich Kästner, als Lyriker. Beide tragen scheinbar Herz auf Taille. Beide geben sich äusserlich zynisch, frei von verlogenen Gefühlen, gelüftet von spiessiger Muffigkeit. Beide schreiben einen pointierten, blitzend klugen Stil, beide finden adequaten Ausdruck unserer Zeit. Was Kästner und Kesten, wie dessen Novellenband: Die Liebesehe erneut beweist, adelt: Sie verbergen schüchtern ihr Gefühl, aber sie haben nicht nur Hirn, sondern auch Herz.

Der vielfach erfolgreiche Wilhelm Speyer sammelt kurze Erzählungen unter dem Titel: Sonderlinge (Ernst Rowohlt Verlag, Berlin). Speyer setzt sich aus zwei Elementen zusammen: Er liebt seit je das mondaine Parfum der Frau von Hanka, des Mädchens mit dem Löwenhaupt, Charlotts etwas verrückt und anderer grosser Damen, aber nicht minder die Schwermut der Jahreszeiten. Als wir noch so glücklich waren, Kämpfende Tertianer. In beiderlei Gestalt ist Wilhelm Speyer ungemein sympathisch. Er kann, fast als Einziger in Deutschland, einen gepflegten Unterhaltungsroman schreiben und ist ein Dichter (auf Taille) Speyers kurze Geschichten bildeten seit je zuweilen Kabinettstücke im Simplizissimus. Auch in dem letzten Sammelband erweist er sich als vorzüglicher Erzähler, dem man stets gern und mit Interesse zuhört.

Heinrich Eduard Jacob, bisher viel zu wenig gewürdigt, weilte vordem als Dichter gern in der Vergangenheit. Nicht nur in der Anderer. Es gibt von ihm einen wunderschönen Entwicklungsroman: Der Zwanzigjährige. In seinem jüngsten Werk dem Roman: Blut und Zelluloid (Ernst Rowohlt Verlag, Berlin) stürtzt sich Jacob kopfüber in die jüngste Gegenwart. Da hat ein kleiner, verhungerter, berliner Student als einziges Gut eine Räubergeschichte aus einer Berliner Zeitung herausgeschnitten, die von dem romantisch anmutenden Leben eines heute noch existierenden Häuptlings und seiner Bande auf Sardinien zu berichten weiss. Mit diesem Artikel wandelt der Student zu einem Drehbuchmacher. Und der wiederum geht zu einem fast bankerotten Filmfabrikanten. Und der Filmfabrikant begibt sich zu seiner langjährigen, getreuen Freundin. Und die Freundin, eine adlige Dame, der es gleichfalls ebenso wenig gut geht, wie den anderen, bisherigen Kettengliedern, also die Freundin hat eine glänzende Idee — während der arme Student mit Recht zu Eingang bescheideen festgestellt hatte, er glaubte, er hätte eine Idee! Sie geht zu einem ihr bekannten Attaché der französischen Botschaft und weiss ihm den Plan zu suggerieren, die Filmidee politisch derart auszuschlachten, dass Italien durch diesen Film lächerlich gemacht und ein antifaschistischer Film gedreht wird. Das Schmerzliche dabei, dass in jedem Fall ein Hetzfilm entstehen muss. Virtuos werden alle Vorbereitungen getroffen, alle Komplikationen überwunden. Aber der Film wird im letzten Augenblick vereitelt, faschistische Schiffsartillerie schiesst auf Sardinien alles zusammen, da man in Rom hinter das Komplott gekommen ist.

Man sollte in einer „besseren" Kritik im Grunde die abgebrauchte Phrase: „Spannend wie ein Film" nicht mehr gebrauchen. Aber der Vergleich liegt hier nicht nur auf der Hand; der Roman musste, sollte er gelingen, dem Stoff adequat und also spannend wie ein Film werden. Und das ist er in Wahrheit geworden. Man verschlingt diese dichterische Reportage atemlos. Wie bei Heinrich Eduard Jacob indes nicht anders zu erwarten, ist das Buch weit mehr, als eine sensationelle Reportage. Ohne je penetrant zu erscheinen, bricht überall Menschlichkeit durch. Jacob ist von der Idee des Ethos beseelt, kämpft mutig und wirksam gegen korruptem Nationalismus und Völkerverhetzung.

Vielleicht ist das Buch mit zuviel Reflexionen, zuviel literarischem Bildungsgut belastet. Aber es ist blitzsauber, anständig, gut erzählt.

Der Publizist Bruno Vogel lässt unter dem Titel: Alf (Asy Verlag, Berlin) seinen ersten Roman erscheinen. Schule und Erziehung sind neuerdings im Roman viel behandelte Themen. Vogel schreibt den homoerotisch grundierten Entwicklungsroman zweier Jungens. Sein Buch ist eine erschütternde Anklage gegen Muckertum, Engherzigkeit, Vogel-Strauss-Politik, auf der anderen Seite gegen Chauvinismus und Krieg. Die beiden kleinen Helden erfahren die furchtbarsten Seelenqualen; der eine durch den beschränkten, wohlmeinenden aber schlecht wirkenden Un-Geist des kleinbürgerlich-beamteten Elternhauses und der gymnasialen Bildungsschuster der andere als Kriegsopfer wild gewordener Oberlehrer-Helden-Reklame. Der Roman hat also eine zweifache Tendenz, weniger künstlerische Ambitionen. Er kämpft für den Geist einer neuen Zeit, mit ehrlichen, lautersten Mitteln.

Peter Martin Lampel gibt uns in seiner Roman-Reportage: Verratene Jungen (Frankfurter Societätsdruckerei, Frankfurt a. M.) einen Bericht aus der blutigsten Wirklichkeit, seiner eigenen Schwarzen Reichswehrzeit.

(Um neuen Irrtümern vorzubeugen: Peter Martin Lampel ist nicht identisch mit unserem Redaktionsmitglied Dr. Leon Lampel, eine Entdeckung, die einer offiziösen polnischen Tageszeitung dank einem anscheinend leider wahnsinnig gewordenen Reporter vorbehalten blieb. Darob durchaus begreifliches, schallendes Gelächter in der gesamten, polnischen und deutschen Tagespresse Oberschlesiens).

Durch die inzwischen eingetretenen Umstände wissen wir, dass Peter Martin Lampels Buch eine Art Beichte darstellt. Die sehr menschliche Tendenz enthält bereits der Titel. Der Autor bemüht sich nicht völlig erfolglos um den Nachweis, dass die jungen Leute in den Freikorps unreife, irregeleitete, schliesslich verratene Phantasten, nicht ohne ideale Gesinnung, gewesen sind. Die Geschichte eines Fememordes wird grauenhaft beklemmende Vision. Der Unterschied zwischen P. M. Lampel und unser aller Liebling, Arnolt Bronnen — der von dem wahren O. S. und seiner tragischen Geschichte soviel versteht, wie von dem Wesen der deutschen Sprache — dass dieser das Morden um des Mordens willen verherrlichte, Republik und Reichsregierung als Verräter hinstellte, während Lampel dessen weltanschauliche Entwicklung diametral entgegensetzt der Bronnenschen Carriére verlief, den Weg zur Menschlichkeit fand und als Verräter eine sich national gebärdende Schieber-Clique entlarvt, die da Vaterland sagt und Geschäft meint.

Man hat bei P. M. Lampel stets den Eindruck unbedingter Ehrlichkeit.

Vor die Frage gestellt, ob ich Bronnens O. S. oder P. M. Lampels Verratene Jungen künstlerisch höher bewerte, antwortete ich ohne Bedenken: Max René Hesses Reichswehrroman: Partenau.

Von Heinrich Hauser gibt es innerhalb eines Jahres bereits das dritte Buch: Donner überm Meer (S. Fischer Verlag, Berlin). In seinem Erstlingsroman: Brackwasser, gelang dem jungen Autor ein Stück herrlicher Dichtung. In der Ruhr-Reportage: Schwarzes Revier sahen wir einen musterhaft geschriebenen Industrie-Bericht. In Donner überm Meer versucht Heinrich Hauser eine Photo-Montage aus Irland-Reisebericht und Dichtung. Das ergibt ein Missverhältnis. Denn die Dichtung scheint nicht erlebt, sondern konstruiert, krampfhaft, zerquält. Ist also Hauser's Werk künstlerisch nicht restlos geglückt, so bleiben immerhin positive Eindrücke haften. Es ist etwas von der Romantik unserer jungen Flieger in diesem Buch aufgefangen, nicht nur Propellersurren, sondern naturverbundener, beseelter Maschinenrhythmus, dem Hauser's ausgezeichneter Stil adaequat ist

Kehren wir zum Schluss in die Bezirke reinster Dichtung zurück, von denen wir in diesem Bericht ausgegangen waren. Da hat Manfred Hausmann seinen Wanderer Lampioon, der Mädchen und kleine Birken küsste, weiter vagabundieren lassen. Lampioon gibt nun seinen Salut gen Himmel (S. Fischer Verlag, Berlin) ab. Er strolcht, wie einst, in Süddeutschland herum, ist eins mit Kreatur und Landschaft. Das ist nun eine lyrische Vagabondage mit viel Herz, aber ohne ein Gramm Schmalz. Es rauscht und wogt in diesen Blättern, es duftet, klingt und atmet blutwarm, und die nötige Dissonanz fehlt nicht. Diese reine und in Zartheit starke Natursymphonie scheint mir — neben Erich Ebermayers Kampf um Odilienberg — das schönste, deutsche Buch dieses Jahres.

*

A. Artur Kuhnert:
Paganini und **Kriegsfront der Frauen.**

(Beide Romane in der Buchreihe „Junge Deutsche" des Verlags Phil. Reclam jun. in Leipzig).

In einem einfachen, sympathischen Stil sind diese beiden Romane geschrieben und stellen Artur Kuhnert in die vorderste Reihe der jungen Schaffenden. In dem einen Roman

Juljusz Kaden-Bandrowski: General Barcz

(Frankfurter Societätsdruckerei, Frankfurt a. M.)

Go. Innerhalb eines Jahres bereits das dritte Werk Kaden-Bandrowskis, das ins Deutsche übertragen wurde. Anfangs des Dichters im Berliner PEN-Club als Rede gehaltener, Essay: Polnische Literatur, Strömmungen und Gestalten, hierauf: Novellen, zauberhafte Jugenderinnerungen, beide an dieser Stelle eingehend betrachtet. Nun der nahezu ein halbes Tausend Seiten umfassende Roman: General Barcz, von J. M. Schubert, bis auf einige Schnitzer, durchaus angemessen übersetzt.

Dieses gleich Quadern gefügte Epos gestalte noch einmal die Auferstehung Polens. Wir werden gleichsam Taufpaten bei der Wiedergeburt, so lebendig scheint dem Leser das Bild. Als Vorspiel ein Kapitel kurz vor Kriegsende in einem Warschauer Caféhaus spielend. Debattierende Literaten, Politiker. Zweitens Kapitel: November 1918. Zusammenbruch der Mittelmächte. Ueber Nacht wiedergefundene Freiheit. Siegestaumel, Jubel eines ganzen, jahrhundertelang unterdrückt gewesenen Volkes, aus der Masse emporragend einige schärfere Profile; Militärs. Sie werden Führer sein. Aus ihnen wird der Führer kommen. Anfänge staatlicher Organisation, katastrophaler Geldmangel, Konspiration, Spionage, vereitelter Staatstreich, Intriguen, Kabalen, Krieg mit Russland — ähnlich wie in Żeromskis Vorfrühling — Kampf gegen Korruption, Entstehung und Einberufung des Sejm. Wird dies der neue Feind sein?

Eine Reihe glänzender Typen: die Generale Dombrowa, Krywult, Major Pyc, der Schriftsteller und Hauptmann Rasiński. Alle überragend General Barcz und die Frauen um ihn: Mutter, Gattin, Geliebte. Törichtes Unterfangen, untersuchen zu wollen: Ist nun General Barcz mit Marschall Piłsudski, Rasiński mit Kaden-Bandrowski identisch oder nicht? Wie bei jedem echten Kunstwerk, ist in diesem Roman im höheren Sinne alles wahr, nicht reportagehaft wirklich.

Wir kennen des Kleistpreisträgers Hans Meisel glänzende Utopie Torstenson. Entstehung einer Diktatur. Da ging es um einen frei erfundenen baltischen Staat. Bei Kaden-Bandrowski haben wir harte Realität. Es geht um Polen. Einer hat das Buch geschrieben, der bei der Wiedererrichtung mit dabei war, aber nicht nur vom Schreibtisch aus. Kaden-Bandrowski ist Piłsudski-Legionär gewesen, sein General Barcz ein Roman der I. Brigade.

Kaden Bandrowski ist indes glücklicherweise nicht nur Offizier gewesen, er ist Dichter geblieben. Er will in seinem Roman nicht glorifizieren, nicht politisieren. Er gibt die Menschen, wie sie sind, in ihren menschlichsten Situationen, ihren Leidenschaften, Impulsen, ihren Fehlern und Schwächen. Darum gewinnt er ebenso, wie sein General Barcz, unser Herz.

Und weil Kaden-Bandrowski ein europäisch denkender Mensch ist, geht es ihm um Ideen, um eine Auseinandersetzung mit dem Problem Macht und Mensch, um die Tragik des Führers, der, je glänzender sein äusserer Aufstieg, desto einsamer, in eisiger Luft zurückbleiben, verzichten muss auf irdische Glückseligkeit.

Dies die Tragödie, der Adel des Geiste's.

Polnische Literatur in deutscher Uebersetzung.

Der Horen-Verlag, Berlin, setzt seine überaus verdienstvolle Reihe: Polnische Literatur der Gegenwart mit folgenden, demnächst erscheinenden Büchern fort:

Nalkowska: Böse Liebe.
Tetmayer: Tatralegenden.
Zyznowski: Unter der Scholle
(in deutscher Uebertragung durch Guttry und Odrowąż).

Der Literaturpreis der Stadt Poznań

in Höhe von 10 000 Złoty fiel in diesem Jahr auf den Romancier Jozef v. Weyssenhoff.

Was wird eigentlich aus dem Literaturpreis der Stadt Katowice, der 15 000 Złoty betragen sollte, ohne dass man über dessen Verteilung jemals etwas gehört hätte?

Stefan Napierski

veröffentlicht soeben ein neues Buch unter dem Titel: Drabina bei F. Hoesik in Warszawa.

Klaus Mann: Alexander

(S. Fischer Verlag, Berlin).

Wenn man den Titel dieses Buches hört, ist man recht bestürzt und skeptisch. Da ist denn auch — so fürchtet man — dieser, der bisher wie kaum einer von den Jungen das Zeitgeistige vom Zeitmodischen trennen konnte, einer Tagesaktualität verfallen; da hat denn auch dieser dem Biographismus, den man heute so gern in jeder Façon trägt, einen traurigen Tribut gezahlt. Aber schon beim Lesen des ersten Satzes schwindet jede Besorgnis. „Es gab die Sonne, verzauberte Tiere und geschwind fliessendes Wasser". Mit solchen Worten beginnt keine Lebensbeschreibung; solche Worte, die ihren Sinn aus dem Kosmischen herleiten, werden wohl, so ahnt man, geradlinig zum Kosmischen hinleiten. „Es gab die Sonne", das ist: im Anfang war der Gedanke, die Idee; „verzauberte Tiere", das bedeutet: und dann wuchs das Geschöpf, in dem die Idee Leben gewann; „geschwind fliessendes Wasser", das heisst: zuletzt entquoll die ewige Bewegung, in der das Geschöpf zum Leben erwachte.

In diesem ersten Satze und seiner Deutung liegt der tiefe Sinn des ganzen Werkes verkapselt. Nicht um das Leben eines Einzelnen geht es in diesem aussergewöhnlichen Buche, nein, um das Erfassen des Unendlichen im Endlichen. Alexander ist nur Vorwand, das griechisch-asiatische Reich nur eine Kulissenszenerie; der wahre Held ist der junge Mensch, der eigentliche Schauplatz jedweder Fleck auf unserer Erde. Man bekommt also keine Historie vorgeführt, keine weitausgesponnenen Schlachtbeschreibungen, keine dem heutigen Stand der Geschichtswissenschaft entsprechenden Zahlen. All dies Aeusserliche ist als unwesentlich nur flüchtig skizziert; aufgebaut nur als materielles Gerüst, aus dem sich der mächtige Gedankenbau von göttlicher Berufung und menschlichem Zielsuchen erheben soll.

Alexander heisst der Jüngling, dem die Mutter, die alliebende, allwissende, solchen Auftrag gibt: „Ziehe hin nach Asien, liebend wird es dir sich unterwerfen, denn du bist schön! Das mütterliche Asien wird dir gehorchen, denn du hast den Auftrag der Mutter. Dieser Auftrag geht nicht dahin, dass du erobern sollst, Männer haben schon so viel erobert. Eine Hochzeit wird anzurichten sein — —" Und dann wird Alexander ausziehen, um seine Sendung zu vollbringen. Aber nur noch die ersten Worte des mütterlichen Gebotes tönen in ihm; seinen tiefen Sinn hat er nicht verstanden. Siegen wird er einmal über das andere, aber der religiöse Glaube, den das Wort der Mutter in ihm erweckt hat, wird mehr und mehr zum harten und grausamen Dogma erstarren. Weil er die Unendlichkeit der Schöpfung nicht in seiner Seele findet, muss er sie in der kargen Endlichkeit der Erde suchen. So wird er eines Tages am Bug eines Schiffes stehen, das ihn an die Grenze der Welt tragen soll. Stunden um Stunden wird er reisen müssen, um zu erkennen: „Wir sind dem Horizont noch nicht näher gekommen". Je mehr er von dem Auftrag seiner Mutter abweicht, umso mehr wird er sich in Verwirrung und Sünde verstricken. Und das Reich des Blutes wird er errichten und nicht das der Liebe. Wenn das Mass seines Irrens voll ist, wird die Sendung und mit ihr sein Leben von ihm weichen, und die Soldaten, die Gläubigen, werden an seinem Lager stehen, um letzte Rechtfertigung zu verlangen. „Aber Alexanders Mund schwieg."

Weil ihn aber die Sünde reif gemacht hat, weil aus der Sühne, zu der er bereit ist, Wiedergeburt erstehen muss, darf er in anderer Gestalt wiederkehren. Dann wird er seine Aufgabe erfüllen, dann wird er die Enge der äusseren Welt für die Weite der Seele opfern, dann wird er das Reich der Liebe errichten und sein Name wird sein: Jesus Christus, der Nazarener.

Diese gewaltig visionäre Schau ist in Klaus Manns Buche in erstaunlicher Klarheit und Helle gestaltet. Suchen und Verwirrung einer Jugend, die sich berufen fühlt, haben hier in symbolischer Ausdeutung ihre endgültige Formung gefunden. Der stürmischbewegte Rhythmus des Stoffes teilt sich völlig deckend der Darstellung mit. Nirgends kühler, nüchterner Bericht, jede Seite lebt auf durch farbenreiche Gleichnisse, durch überquellendes Fabulieren. Mythen, Legenden, teils vom Dichter selbst erfunden, sind in bunter Folge mit dem Stoff verflochten. Das Gilgamesch-Epos, die Sage vom Gotte Ammon-Re erstehen neu, verdichten und vertiefen die Symbolik zu grosser und strahlender Bilddeutlichkeit.

Ein kühner Wurf ist gelungen; eine gewaltige Idee, abgewandelt an dem gewaltigen Lebenslauf eines masslosen Menschen, ist eingefangen in einem reinen Kunstwerk. Bedauernswert der, der es nicht für sich entdeckt!

Koplowitz.

---

lässt der Dichter das rastlose Künstlerleben Paganinis vor uns abrollen, in dem zweiten, bedeutenderen, schuf er ein Kriegsbuch, das die Erlebnisse der Frauen in den Jahren 1914 bis 1918, den heimlichen Krieg gegen Gendarmen, Bauern, Fleischhauer, und die eigenen Männer zum Inhalt hat. Den Höhepunkt dieses innerlich aufwühlenden Romans bildet eine Hamsterfahrt — eine gewaltige, erschütternde Szene voll dramatischer Wucht. Die freudlose Jugend eines Mädchens, dessen Bruder mit all seinen Altersgenossen im Schützengraben lag, hat Artur Kuhnert mit wahrhaft dichterischer Einfühlung in diesem Werk dargestellt.

Ernst Ottwalt: Ruhe und Ordnung.

Roman aus dem Leben der nationalgesinnten Jugend.
(Malik-Verlag, Berlin).

Die Peter-Martin Lampel-Affaire gibt diesem Buch einen furchtbar lebendigen Hintergrund: die Umwandlung eines Menschen von Rechts nach Links nebst allem, was diese Umwandlung erzeugt hatte, wird uns geschildert. 1918. Primaner. Novemberrevolution. Aufruf zur Wahrung von „Ruhe und Ordnung". Vier Pennäler, die lieber mit Gewehren hantieren als Griechisch ochsen, melden sich in ein Freikorps. Plündernde Arbeiter werden von den Jungen festgenommen und der Polizei zugeführt. Kommunisten werden ohne Haftbefehl nächtlicherweise aufgegriffen und „bei Fluchtversuch erschossen". Von ferne wird ein kleiner Fememord mitbeobachtet. Ruhe und Ordnung sind hergestellt, das Freikorps wird aufgelöst. Um nicht ganz in die Langweile eines Schülerdaseins zurückzuversinken, wird man achtzenjährig Spitzel. Und verdient 20 Mark täglich. Der Kapp-Lüttwitz-Putsch bringt erwünschte Abwechslung. Maschinengewehrkämpfe in Mitteldeutschland. Das Schiessen wird zur Gewohnheit. Nur mehr lau macht man mit, den „Aufstand im Mansfelder Land' niederzuwerfen und Ruhe und Ordnung herzustellen.

Der als Spitzel in Arbeiterversammlungn verwendete Student drang langsam in die ihm vollständig fremde Welt der Proletarier ein. Er las. Und verglich und sah, wofür er sich hergeliehen hatte.

Kein Roman ist dieses Buch, aber ein Stück lebenswahrer Geschichte aus zehn Jahren deutscher Republik. Nichts ist darin geschminkt, nichts wird verschoben, nichts als lächerliche Farce dargestellt. Das Buch ist durchaus wahr. Darin liegt seine dokumentarische Bedeutung. Es ist eine brennende Mahnung an die akademische Jugend Deutschlands und aller Länder.

Julius Meier-Graefe: Die weisse Strasse.

(Verlag Klinkhardt und Biermann, Leipzig.)

Ein Beitrag zur Geschichte dieses letzten Weltkrieges. Kluge, klare Beobachtung von Menschen und Zuständen. Als freiwilliger Krankenpfleger in russische Gefangenschaft geraten, der sofort auf dem Wege über Schweden oder Rumänien ausgetauscht werden sollte, blieb Meier-Graefe infolge allgemeiner Kriegs- und besonders russischer Ratlosigkeit monatelang in Gefangenschaft und wurde statt nach Schweden bis an die Grenze Chinas gebracht. Was er beobachtete, an russischen Zuständen, an österreichischen und reichsdeutschen Mitgefangenen, das teilt er in diesem Buch mit.

Vlaminck: Gefahr voraus!

Aufzeichnungen eines Malers.
— Tournant dangereux. Souvenirs de ma vie. —
Uebersetzt von Jürgen Eggebrecht.
(Deutsche Verlagsanstalt zu Stuttgart.)

Den Aufzeichnungen Vlaminck gebührt innerhalb der französischen Memorienliteratur der letzten Jahre ein besonderer Rang. Sohn flämischer Eltern, die beide Musiker waren, ist Vlaminck im französchen Sprachgebiet geboren worden und lebt in Paris. Das schwere flämische Bauernblut der Ahnen lehnt sich gegen die entwirklichte, naturlose Malerei und Literatur der letzten französischen Jahrzente auf. Vlaminck wendet sich in seiner Lebensdarstellung an die Menschen der Zivilsation, an eine spezielle Gesellschaftsschicht pariser Künstler. Snobs Bürger. Doch über diesen Kreis hinaus haben seine Aufzeichnungen Wichtigkeit. Denn sie bezeugen, dass selbst dem unmetaphysischen, nur rationalen Menschen das Fortschreiten der Zivilisation als Gefahr erscheint. „Gefahr voraus"! ist eins der schönsten Dokumente des neueren französischen Moralismus, die Seelendarstellung eines unbürgerlichen dennoch innerlich geordneten Geistes. Kampf gegen die Phrase und Kampf gegen die Barbarei der Zivilisation erheben sein Buch zu dauerndem europäischen Rang. Im Begriff, sein eigenes Schicksal darzustellen, hat Vlaminck viele Schicksale im Fluge gezeichnet, beseelt von wahrer Humanität, die Not der Menschen aufgedeckt. Niemand, der heute diese Zeit wirklich kennen will, darf an seinem Werk vorbeisehen.

Die Uebersetzung von Jürgen Eggebrecht ist — man muss es mit Dank feststellen — vollkommen.

Neue Bilderbücher

Zwei neue Mappen von George Grosz.

Der Malik-Verlag, Berlin, hat 2 neue Mappen von George Grosz herausgegeben, die man sehen muss. Hinreissend und erschütternd sind diese 60 Blätter aus 15 Jahren der Mappe „Die Gezeichneten". Ironie, Wut, Mitleid, Skepsis, Verzweiflung und Glauben liegen darin. Und welche Kunst! In ein, zwei Federstrichen ist da die ganze strotzende Wirklichkeit komprimiert. Erschütternder fast noch und hinreissender ist der Eindruck der 60 Blätter aus der Mappe „Das neue Gesicht der herrschenden Klasse", weil Auswahl und Folge der Zeichnungen hier eine einheitliche Komposition darstellen. Da sind sie: die Herren unserer Zeit — Raffer, Parlamentarier, Sozialpatrioten, le juste milieu, Akademiker, Wandervögel, und — das scheuklappenbewaffnete, langhaarige, und billig vergnügte Volk. George Grosz hat dieser verlogenen Zeit bis in die Nieren und noch tiefer geblickt. Man blättert und weiss vor dieser Fülle nicht, welchem Blatt den Vorzug geben. — Zugtier — Spieglein, Spieglein an der Wand — Der Onkel — Kultur-Pioniere — Jumheidi — Ein Sohn des Volkes — Vollkommene Ehe — Numerus clausus — Schülertragödie — Geregelter Verkehr — — herrlich sind alle!

Grosz ist ein grosser, überragender Künstler. Seine Kunst ist Waffe, schärfer als Bajonette, wirksamer als Dynamit. Aber dennoch — auch dafür dürfen wir, müssen wir ihm danken — nirgends, in keiner seiner Zeichnungen verdrängt gedankenblasse Tendenz die volle, die sprühende und üppige Wirklichkeit des erschauten Lebens.

Paul Winter.

Im Kurt Wolff Verlag München erschien als Gegenstück zu Renger-Patzsch': Die Welt ist schön ein typografisch ebenso mustergültiger Band: Antlitz der Zeit, 60 Fotos deutscher Menschen, von August Sander. Das ist nun ein soziologischer Querschnitt, wenn man will, ein Fazit 1929. Der Fotograf gibt keine Zufallsaufnahmen, keine Impressionen; aus Tausenden seiner Arbeiten hat er den ihn genormt dünkenden Typ herausgestellt. Er beginnt mit dem Dorf, Bauern, deren Antlitz dem Wandel der Zeit am ehesten standgehalten hat und gelangt über Arbeiter und Bürger zum intellektuellen- und Künstler-Typ unserer Tage. Sander hat ein grossartiges Material zusammengetragen und in seiner Linse aufgefangen. Dieses Werk wirkt in seiner Einfachheit überwältigend. Wer Augen im Kopfe hat zu sehen, kann in den Antlitzen dieser Sammlung mehr, als in dreibändigen, dickleibigen Kulturgeschichten der Neuzeit lesen. Alfred Döblin hat den Band eminent klug eingeleitet.

In der Sammlung Junge Kunst (Verlag Klinkhardt und Biermann, Leipzig), erschien eine kleine Monographie über Renée Sintenis von René Crevel (deutsch von Thea Sternheim). Es sind knappe 5 Seiten, die der junge Franzose über die faszinierende, deutsche Bildhauerin und Zeichnerin geschrieben hat. Aber es ist zugleich das intuitivste, was es, abgesehen von Hans Siemens Essay, über Renée Sintenis gibt. Der Versuch, durch prachtvolle Bildwiedergaben illustriert, schliesst mit den Worten: „Endlich ein deutscher Künstler, der an der Seine und am Hudson so viel gilt, wie an der Spree und am Rhein'".

Reporter

Diese Kritik müsste eigentlich ex tempore nachts durchs Telephon gebrüllt werden, um in Tempo und Atmosphäre dem Stück adäquat zu sein. Rasender Reporter — Amerikanischer Journalismus — Sachliche Reportage. Mit diesen drei Assoziations-Schlagzeilen im Hirn, kann man sich ein aktuelleres Bühnenthema kaum vorstellen. Reporter ist ein echter nit, ein hot stomp, mehr als dies, ein thrill, um in Broadway-Slang der Autoren Ben Hecht und Charles Mac Arthur zu bleiben. (Die deutsche Bühnenbearbeitung stammt übrigens von Rudolf Lothar). Die Voraussage, vor 2 Jahren, dass die Dramatik der nächsten Jahre vom Umbruchredakteur stammen würde, scheint immer noch zuzutrefffen. Aber dieser Zustand dürfte die längste Zeit gedauert haben. Erlebt man nicht selbst in U. S. A. bereits ein Seltsames Zwischenspiel?

Das Wesen des amerikanischen Journalismus ist Service, Dienst am Leser. Das Publikum will Nachrichten, Neues vom Tage, Sensation um jeden Preis. Das ist das Wesen der Reportage; Jagd nach der Nachricht.

Dieses Phänomen wird in der amerikanischen Komödie (die heute fasst schon eine europäische Tragödie) Reporter schlagend demonstriert. Hildy Johnson, Reporter am „Herald Examiner", hat sich glücklich verlobt. Er soll nach jahrelangem „Sklavendienst" im Schweisse seines Angesichtes sich verbessern, in ein Annoncenbüro einheiraten. Drei Stunden vor seiner Abreise nach New-York verabschiedet er sich am späten Abend von seinen Kollegen, den Reportern anderer amerikanischer Zeitungen, im Pressezimmer des Justizpalastes von Chicago. „Ja in Chicago, wissen Sie, was sich da tut!..." Da wartet man also auf die frühmorgens angesetzte Hinrichtung eines Verbrechers, der auf Grund von Indizien verurteilt worden ist, obwohl er seine Unschuld bis zum Schluss beteuert und in Notwehr gehandelt zu haben behauptet. Es scheint eine recht dunkle Affaire mit politischen Hintergründen, man braucht den „Kopf des Jochanaan" als Wahlmache, um dadurch die Stimmen der Neger zu erhalten. (Der Delinquent hat nämlich einen schwarzen Polizisten niedergemacht). In den Korruptionsskandel sind Justiz und Polizeibehörde, der Bürgermeister bös verwickelt. (Das Stück spielt in Amerika. In Europa sind politisch beeinflusste Strafjustiz und beamtete Korruption natürlich, zumindest theoretisch, undenkbar). Dies die Situation. Der Reporter Hildy Johnson hat seinem Chefredakteur Walter Burns Knall und Fall den Krempel vor die Füsse geworfen, gerade in der fatalsten Situation, da Johnson am unentbehrlichsten ist, in der „Nacht vor dem Beil." Chefredakteur Burns bestürmt seinen ehemaligen Reporter telephonisch händeringend, diese letzte Reportage noch zu machen. Hildy, froh, sich endlich einmal Luft machen zu können, weist den Tyrannen hohnlachend ab.

Da ereignet sich eine tolle Sensation, die die kühnsten Träume jedes Reporters übersteigt: Der zum Tode Verurteilte bricht aus, rettet sich in das Pressezimmer des Justizpalastes, in dem gerade nur Hildy Johnson weilt. Zweifacher Konflikt: Hie Liebe contra Berufsbesessenheit, da Berufsbesessenheit contra Menschlichkeit. ad 1: Durch Reiseverzögerung entsteht drohende Gefahr, verzweifelte Braut dank schürender Schwiegermutter zu verlieren. ad 2: Berufsbesessenheit braucht sich im allgemeinen mit Menschlichkeit naturnotwendig nicht zu überschneiden. Im vorliegenden Fall allerdings ist dieser Konflikt da. Die Schwäche des Stückes, dass Konflikt 2 nicht klar genug herausgemeisselt, wahrscheinlich von der Autorenfirma nicht einmal klar genug erfasst worden ist. Denn Hildy kommt in Reportertaumel, vergisst allen Hass (war es eigentlich Hass?) gegen seinen ehemaligen Chefredakteur, zitiert ihn telephonisch herbei um dem „Herald Examiner" die grösste Sensation aller Zeiten zuzufingern, allerdings in der nicht ganz uneigennützigen Erkenntnis, dass damit zugleich dem Reporter die grösste Reportage seines Lebens geglückt ist: **Die Zeitung selbst, „Herald Examiner", hat den ausgebrochenen Verbrecher gefangen.** Keine andere Zeitung hat diese Nachricht, kein Mensch weiss es. „Herald Examiner" wird seine Auflage verdoppeln. Hildy Johnson verbirgt den Ausbrecher im Schreibtisch. Der Delinquent ist in letzter Stunde begnadigt worden. Der Bürgermeister, dem die Urkunde zugestellt worden ist, unterschlägt dieses Dokument, weil er die Hinrichtung braucht. Der Verbrecher wird entdeckt, es droht ihm die Hinrichtung, Chefredakteur und Reporter die Festnahme, aber, als die Not am Höchsten, erscheint als rettender Engel Herr Pincus, der unbegreiflicher Weise bereits vorher dazu ausersehen gewesen war, dem Bürgermeister die Begnadigung des „roten Verbrechers" zuzustellen. Im Suff kann er es nicht über sich bringen, seine Hand fast dazu geboten zu haben, dass ein armer Unschuldiger auf den elektrischen Stuhl wandelt. Mr. Pincus bringt die Begnadigungsurkunde, die er hatte wieder mitnehmen müssen, zurück. Das unschuldige Opfer ist gerettet. Hildy Johnson hat den grössten Coup seines Lebens geschafft. Herald Examiner hat auf der Front Page die unerhörteste Sensation, Chefredakteur Burns führt Krieg, er wird das hochgekommene unterkietige Gesindel in alle Mauselöcher verjagen.

Human side: Unschuldiger Verbrecher, edelmütige Dirne, die ihm hilft, braver, kleiner Jude Pincus, der sich nicht bestechen lässt. Also Moral von der Geschicht': „Seht, wir Wilden sind doch bess're Menschen". Da bleibt selbst kein Yankee-Auge trocken.

Diese turbulente Sache ist kess gefingert. Kein Szenenwechsel. (Man sollte übrigens auch pausenlos spielen). Nichts billiger, als jetzt von überlegener ethischer Warte aus über die „Korruption der Presse" sich auszulassen, die „Arie von der grossen Hure Presse" anzustimmen. Alles stimmt. Aber es ist, wie jede Wahrheit, nur halb. Nichts bequemer, als absolute Negation. Ist der Film anders, als die Presse? Sind die Menschen anders? Ist die Welt anders? Die Presse hetzt, weil ihre Machthaber es so wollen. Der Fehler liegt im System. „Der Mensch ist gut." Man muss die Welt ändern.

Also bitte, nun endlich mal Schluss mit dem hysterisch monomanen Gekreisch: Die Presse, die Journaille ist Schuld. Alle sind schuld. Ich fürchte übrigens, den ganzen Anlass nach guter, europäischer Art viel zu ernst genommen zu haben. Die Stückesschneider dürften es weniger ernst genommen haben. Aber auf den Anlass kommt es nicht an. Dass man es überhaupt ernst nimmt, darauf kommt es an.

Muss man als Journalist diese scheinbare Abschweifung angesichts eines Journalistenstückes erst motivieren?

Die Aufführung war ganz auf Tempo eingestellt. Reportagefieber schien vorzüglich aufgefangen, das Ganze indes nur als Klamauk aufgezogen. Von menschlicher Tragik, gehetzter Kreatur, der Frage: Wer ist Verbrecher? Wer ist nicht gehetzt?, von der inneren Dynamik, der Problematik, die vielleicht nicht an der Oberfläche liegt, einem europäischen Regisseur indes nicht verschlossen bleiben dürfte, davon spürte man keinen Hauch. In Gefühlen eiskalt, so zeichnete der regieführende Carl W. Burg auch seinen Chefredakteur Walter Burns. Vorzüglich, wenn triefende Sentimenalität vermieden wurde. Aber man hat alles kalt und herzlos gegeben, die Innenstimme überhört und damit den Sinn des Stückes meines Erachtens gemordet. Ausgezeichnete Einzelleistungen der schlacksige Mc Cue Herbert Albess', der manierierte Bensinger Arnold Simons' (dessen outrierte Dekadenz allerdings bei Wilde kürzlich weit homogener schien). Brennend intensiv Felix Sichermanns Hildy Johnson. Vorzüglich echt Ilse Hirts Mollie Malloy, Herbert Schiedels Diamanten-Louis, Lotte Fuhst's Scheuerfrau Jennie, deckend Karl Friedrichs Lassen's Bürgermeister. Auffallend blass, wie bereits als Lady Windermere, mit einem Tropfen penetrant sentimentalen Oels gesalbt, Peggy Grant Eva Kühne's. Das Andere guter Durchschnitt.

Im ganzen bedeutet der Abend trotz allem einen Gewinn, da er zu fruchtbarer Diskussion angeregt hat.

Tierparadies

Jetzt habe ich meinen eigenen Zoo, in dem ich gar friedlich daherwandeln und von den Tieren mir Trost zusprechen lassen kann, wenn ich die Menschen mal wieder heftiglich satt habe. Nicht von meinen zwei treuen und zärtlichen weissen Katzen spreche ich, auch nicht von meiner Schildkröte Kleopatra, die sich neulich unerbittlich, zum Winterschlaf in den Erdboden zurückgezogen hat, sondern von einem Fach in meinem Bücherschrank! Da wohnen friedlich beieinander, ohne trennende Drahtgitter, bereit, mir zu jeder Tages- und Nachtzeit Gesellschaft zu leisten: der Hahn Alektryo von „Hinkel, Gockel und Gakeleia", die Wölfe, Fische und Schwalben des hl. Franziskus, und Bengt Berg's „letzte Adler", seine „Zugvögel" 'mit denen er nach Afrika reiste, der kleine „Regenpfeifer"', alle seine Schwäne vom „Tookern", seine Seevögel von der „seltsamen Insel". Da stolziert fremd und einsam (zu mir aber ist er sehr leutselig) „Abu Markub" einher. Paul Eipper's und Hedda Walter's sämtliche „Tiere sehen Dich an", fressen mir aus der Hand, die „Tierkinder" spielen täppisch und zierlich und wollen gekrault sein. „Tillip", „Fleuron's kleiner Buntspecht pickt an den Bäumen meines Gartens herum, Eggebrecht's „Katzen" sehen hochnäsig auf Fleuron's plebeisches „Katzenvolk" herab, „Kuno Stichling" zwickt die Akka von Kebnekajsa in die Schwimmhaut und „Strix" setzt sich auf die Schulter des Klausners. Kennt Ihr ihn wieder, den guten uralten Vogelprofessor aus dem Brentano-Märchen, den alten Anachorete-te mit dem riesengrossen weissen Bart, in dem ein Grasmück sein Nest baut? Ihn engagierte ich als Lehrer und Dolmetsch, denn er kennt doch die Sprachen aller Vögel und wilden Tiere. Immer weiter muss ich die Gehege meines Zoo ausbauen, denn immer mehr Tiere wollen herein. Da brachte kürzlich der Universitas-Verlag Berlin, ein Buch von

Charles G. D. Roberts: Augen im Busch

heraus, von Jan Blisch mit ausserordentlich schwungvollen, lebendigen kleinen Zeichnungen illustriert. Roberts ist ein ausgezeichneter Erzähler Luchs und Seehund, Büffel, Bär und Wolf Carcajou und Elch werden uns so vertraut, so bekannt wie Hahn und Stier. Er liebt die Tiere, deshalb kennt er sich in ihnen aus, und stellt sie in all ihrer Klugheit, Tapferkeit, Eigenart so herrlich anschaulich vor uns hin, dass wir die Geschöpfe, die er schildert, so lieben müssen wie ihn, den Dichter.

Eine neue Bereicherung meines Zoo:

Die rote Koppel von Svend Fleuron.

Vier Fuchsbabies, denen man die Mutter wegschoss, werden von einem weisen alten Fuchsrüden, aufgezogen. Schlau, verwegen und wild leben sie, ihrem Instinkt entsprechend, das kühne Räuberleben des Urtiers. Unheimlich rabiat sind ihre Kämpfe gegen den Vetter Hund, der verräterisch mit dem Feinde Mensch gemeinsame Sache gegen sie macht! Gierig, blutdürstig, unerbittlich ihre Jagd auf flüchtiges Wild. Fleuron charakterisiert jeden der fünf Füchse als Individualität gibt jedem einen Namen, der gleich seine Eigenart zeichnet, und erzählt so ungemein interessant von ihren Schicksalen und Abenteuern, dass wir ganz vertraut mit ihnen werden. Und obwohl sie freche Räuber sind, ist unsere Sympathie durchaus auf ihrer Seite, so wie in einem Detektivroman oft unsere Sympathie auf Seiten des Verbrechers ist!

Ein weiteres, neues Buch von Fleuron (beide bei Eugen Diederichs in Jena erschienen, wie alle seine Bücher):

Flax Aedilius

Es ist, die richtige Hundeodyssee: so weite Irrfahrten macht der Held des Buches. Dass der Hund nach allen niederziehenden Erfahrungen mit dem Menschen es immer wieder vertrauensvoll mit ihm versucht, beschämt einen geradezu. Sein Schicksal gibt ihm alle möglichen Herren, aber nur wenige wissen ihn zu schätzen und zu behandeln, nur selten findet einer den Weg zu der grossen, schönen Treuherzigkeit, die in der Tiefe dieser ungestümen und erlesenen Hundeseele sich birgt. Flarens aufregende, spannende Abenteuer zu Lande und zu Wasser, als Hof — und Polizeihund machen das Buch zu einer ungewöhnlich fesselnden Lektüre. Aber der Geist, der es durchweht Fleuron's dichterisch beschwingte Liebe zu aller Kreatur, bringt uns den Mitgeschöpfen nah und macht uns gütig, weil wir sie mit dem Gefühl verstehen lernen.

A. Radclyffe Dudmore: Im Grosswildparadies.

(Verlag F. A. Brockhaus, Leipzig).

Dass im „Dead Zoo" die ausgegrabenen Reste von Tieren aufbewahrt werden, die einst durch Erdkatastrophen, Sintfluten, Eiszeiten zugrunde gingen, ist notwendig und instruktiv für das Studium von der Entstehung und Entwicklung aller Lebewesen. Jetzt aber braucht man kaum noch Kadaver und ausgestopfte Bälge zusammenzutragen, um kommenden Geschlechtern einen Begriff von unserer zeitgenössischen Tierwelt zu geben: das Laufbild der Filmkamera macht das viel gründlicher und anschaulicher. Ständige Fortschritte der Filmtechnik nehmen den Menschen das Recht, unter dem Vorwand wissenschaftlicher Forschung ganze Tierarten zu Tode zu hetzen und auszurotten, nachdem schon die systematische Züchtung von Schlachtvieh uns der Notwendigkeit enthob, seltene und schwer zu erjagende Tiere als Nahrung zu erlangen. Bliebe noch die Freude an Abenteuer und Wagnis! Nun — Dugmores interessantes Buch ist ein schlagender Beweis dafür, dass auch die wildeste Abenteuerlust bei der unmörderischen und fairen Jagd mit der photographischen Linse reichlich auf ihre Kosten kommt. Erfordert es nicht weitaus mehr sportlichen Mut, Geduld, Selbstbeherrschung, um mit der Kamera im Versteck auf der Lauer zu liegen, stundenlang reglos, von Insekten gepiesakt, wehrlos in Lebensgefahr, wenn unberechenbar wilde Büffel, Elefanten, Nashörner einem auf den Leib rücken, erfolglos, wenn die scheuen Antilopen und Giraffen hundert Meter zu weit ab bleiben — als aus sicherer Entfernung ihnen ein weittragendes Geschoss ins Fleisch zu jagen und das Leben, das sie und Du und ich lieben, auszublasen.

Das Grosswildparadies ist ein Stück Landschaft in Ostafrika um den Kenia und Kilimandscharo herum, von den Engländern bis auf weiteres zum Jagdschutz-Gebiet erklärt. Das Buch ist fesselnd geschrieben, reich an spannenden und aufregenden Momenten und (welch Seltenheit bei Jagdberichten!) voller Ehrlichkeit und Bescheidenheit, denn der Verfasser unterschlägt auch die Abenteuer nicht, die mit Misserfolgeen verknüpft waren und erzählt sie mit Freimütigkeit und Humor. Die Bilder, Reproduktionen von Photos und Gemälden sind gut und zeigen reizvolle Ansichten von Tier und Landschaft. Die Leser des Buches werden Gelegenheit suchen, Dugmores Afrika-Filmbilder im Zusammenhang zu sehen, und die Menschen, die im Kino den Film sahen, werden begierig sein, das Buch über seine Entstehung zu lesen!

W. R. Rickmers übertrug das Buch in gutes, flüssiges Deutsch, beschenkte die Sprache sogar mit neuen Ausdrücken: z. B. „Streifling" für Zebra — das ist wohlklingend, aus der unmittelbaren Vorstellung entstanden, und stellt anschaulich impressionistisch das Bild des Tieres vor uns hin. Aber schaurig sind die krampfhaften Verdeutschungen von Wörtern, die durch ihre Handlichkeit schon jahrelanges Heimatrecht in unserer Sprache sich erworben haben und Jedem geläufig sind! Was Bluff ist, weiss man wohl, aber was ist „Blüffung"? Einen Sweater hat Jeder schon mal angehabt — aber ist ein „Fussballschwitzer" nicht eine unappetitliche Angelegenheit? Was ist eine „Kammer?" In dem Buch errät man's aus dem Zusammenhang — gemeint ist die photographische Kamera. Und was ist der „Dreifuss"? In diesem Fall nicht das Gestell, das einen Kessel überm offenen Herdfeuer hält, und auch nicht das Stühlchen der Pythia, auf dem diese Dame im Tempel von Delphi orakelte, sondern das Kamera-Stativ.

Solche Verirrungen können zwar ärgern, sind aber nicht im Stande, den Wert eines interessanten und schönen Buches wesentlich zu mindern.

„Bunthals", Geschicht einer Taube
von Dhan Sopal Mukerji

und

„Hie Kuno Stichling", Tierabenteuer zu Wasser und zu Lande
von Friedrich Arenhövel.

(Adolf Sponholz Verlag, Hannover).

Habt Ihr in Eurer Jugend nicht oft, ins Gras gestreckt, durch die Luft einem stahlblauen Vogel nachgeguckt, erst ein Stück mit den Augen und dann in viel weitere Fernen mit der Phantasie? Oder habt Ihr nie überm Uferrand auf dem Bauche gelegen und den Seerosenstengeln, den Sonnenstrahlen, dem silberblitzenden Fisch nachgeguckt, erst schier bis zum Grunde mit den Augen und dann in viel tiefere Tiefen mit der Phantasie? Solche Erlebnisse: bezaubernde Verknüpfung von Wirklichkeit und Märchen, von Naturkunde und köstlicher Fabel bringen diese Bücher Euch und den Kindern! Ich glaube, dies sind viel bessere Kinderbücher, als es z. B. die purifizierten Jugendausgaben von ganz erwachsenen Büchern sind, in denen man nur das märchenhaft Verwirrende stehen liess und vorsichtig alles lebendig Menschliche herausstrich, das ihren eigentlichen Wert ausmachte.

Diese ausserordentlich spannende Lebensgeschichte der Taube Bunthals, des Raufbolds Kuno Stichling, diese aufregenden Abenteuer des Ameisenritters Kilian und des Läusejungen, Wenzeslaus regen auf neue, halb spielerische Weise die Kinder dazu an, in die Natur hinein zu horchen, hinaus zu blicken. Und noch Eines! Dieser kleine Vogel, Bunthals, den im fernen Indien ein Hinduknabe zur Brieftaube erzieht, der Begegnungen mit seltsam weisen Buddhapriestern hat, der dem Menschenhass dienstbar gemacht wird, indem man ihn um den halben Erdball herum nach dem Weltkriegs-Schauplatz bringt, und der durch seine Unerschrockenheit und Klugheit als Bote viele Menschenleben rettet, dieser kleine Vogel wird ein feuriger, sanfter und überzeugender Künder des grossen Gedankens „Weltfriede". Deshalb sollten — schon als Gegengewicht zu den vielen verhetzenden Jugend-Kriegsschriften — diese friedlichen, dichterischen Bücher Verbreitung finden.

Die seltsame Insel.

(Verlag Dietrich Reimer, Berlin).

Jetzt ist es doch schon so, dass man von einem Jahr zum andern gespannt auf den neuen Bengt Berg wartet. Und die ausgezeichnete Uebersetzung Ernst Züchners brachte uns auch wieder einen.

Mit einer ausserordentlich anschaulichen, farbigen, bildreichen Sprache malt die Landschaft dieses winzigen Eilands, das da draussen vor Gotland dem Meere entragt, einsam, felsig, geheimnisvoll, umrauscht von Brandung und Sturm, von Wolken, Sagen und Vogelschwingen, — malt wildes Meer und zerrissene Felsklippen, struppige Baumknorren, Schneegestöber über welker Grasheide, — malt Frühlingswind und Taugeriesel, Blauhimmel, Kräutergrün und Sonne. Ja — das ist nun die Insel selbst. Aber eigentlich ist dies Buch ja ihren Bewohnern gewidmet, all den Vögeln: Lummen, Alken, Eiderenten, Sägern und Möven, Austernfischern und Falken. Es ist wirklich schier unglaublich, welchen Geduldsproben und Wagnissen dieser abenteuerliche Bengt Berg sich unterzieht, um den seltsamen Seevögeln nachzuspüren und Bilder von ihrer Lebensweise einzufangen mit Auge, Kamera und Herz. Mehr als hundert unglaublich geschickt erwischte Photos illustrieren das Buch, zeigen die Vögel in unbefangenen Bewegungen und manchmal geradezu drolligen Situationen. So dichterisch wie er erzählt, z. B. vom Brutidyll der tausend Lummen und ihren edelsteinfarbenen Eiern, vom Räuber Möve, vom Familienleben im Falkenhorst, oder von den verliebten Eidererpeln, braucht er nie seine Schilderungen mit erfundenen Fabeln zu verquicken, denn was ist märchenhafter, phantastischer, als diese Wirklichkeiten?

Das Buch ist auch ein Denk — und Dankmal für jene Gruppe gütiger Menschen, die vor Jahren das Stückchen Fels im Meer zu einer Freistatt machte für die vielgejagten Vogelarten: Tordalken und Lummen waren tatsächlich schon im Aussterben dank der Raub — und Jagdlust von Menschen, die bei diesen Vögeln nicht einmal den Vorwand der Nahrungsbeschaffung hatten. Bengt Bergs „Seltsame Insel" — nein! jedes seiner Bücher! — ist wichtig und richtig, denn es redet mit tausend feurigen Zungen von der Heiligkeit des Lebens und von der grossen Bruderschaft alles Lebendigen.

Stefa Katz.

Paul Eipper: Tierkinder.
Bilder: Hedda Walther.

(Verlag: Dietrich Reimer-Berlin).

Atem angehalten — das Buch runtergelesen — zugeklappt. Sofort möcht' ich jetzt in einen zoologischen Garten gehen! Oder im Kopenhagener Tierpark wieder einmal' rumspazieren, wo auf grünen, fetten Weiden Rudel von Hirschen, Rehkühen, kleinen Kitzen äsen, (dieses Wort stammt aus meinem Schulbuch), graue, hohe Böcke lagern, kleine

Operetten

Im Anfang stand Die Czardasfürstin. Doppelter Anarchonismus in einem Wort. Weil in Kálmán's Musik niemals etwas echt war, alles aus zweiter Hand kam — ausgenommen Der Zigeunerprimas — konnte die Exhumierung der Czardasfürstin nicht glücken. Warum wirken Rastelbinder, Lustige Witwe, Graf von Luxemburg, Eva, Zigeunerliebe, Endlich allein, Wo die Lerche singt, heute so hinreissend jung wie einst? Sehr einfach zu beantworten. Weil Franz Lehár ein genialer Musiker ist.

Zweitens: Die Goldene Meisterin von Edmund Eysler. Ein Urteil in parlamentarischen Ausdrücken leider unmöglich.

Drittens: Hotel Stadt Lemberg, Musikalisches Schauspiel in 3 Akten nach Ludwig Biro's gleichnamigem Roman von Ernst Neubach, Musik von Jean Gilbert. Zwischen Roman und tragischer Operette lag bereits der berühmte Film. Strohheim hatte ihn wohl in Hollywood gedreht. Man liebt jetzt in U. S. A. ungemein Uniformen und Weltkrieg auf der Leinwand. Entzückender Einfall der Operettenbranche, die Leider-Konjunktur der Kriegsromane auch in jener Industrie ausschrotten zu wollen. Was da an Verlogenheit herauskommen musste, war klar vorauszusehen. Ein Operette, die sich selbst verdrängt, aus der grossen Zeit da „Lemberg noch in unserem Besitz" war, wie man so schön im oesterreichischen Heeresbericht lesen konnte. Wenn man in Hotel Stadt Lemberg sieht, wie die Oesterreicher nach Vertreibung der Russen in der Durchbruchsschlacht bei Gorlice zum Schluss siegreich in Tarnów einziehen, von schwarzgelben Fahnen umrauscht, könnte man meinen, der wackere Herr Steidle habe den äusseren, wie den inneren Feind niedergezwungen, und Oesterreich sei Sieger im Weltkrieg geblieben. Um der Hunderttausende gefallener oesterreichischer Soldaten willen fühlt man sich restlos abgestossen durch ein derartiges Machwerk, das in frischfröhlicher Kriegsstimmung macht, ähnlich jenen Frontsoldatenbünden und den ihnen ergebenen Federkriegern und Maulhelden, die im Kriege noch die Schulbank drückten oder unabkömmlich waren.

Die Aufführungen waren durchweg, besonders musikalisch, recht passabel, aber die dargestellten Stücke derart minderwertig, dass eine ins Einzelne gehende Auseinandersetzung nicht lohnt.

Wenn schon Krieg auch in der Operette, warum dann nicht den Tapferen Soldaten (nach Shaw's Helden) mit der entzückenden Musik von Oscar Straus oder dessen Lustige Nibelungen? Wenn ältere Operetten, da es, abgesehen von Lehár, effektiv keine neuen, in Betracht kommenden gibt — Fall-Korngold"s Rosen aus Florida hat man ja erfreulicher Weise angekündigt — warum nicht Fall's Lieben Augustin oder Geschiedene Frau, warum nicht Heuberger's Opernball, warum nich etwas von Offenbach, ausser immer wieder Orpheus in der Unterwelt und Schöner Helena? Dann würde es sicherlich wieder ein oberschlesisches Landestheater des Lächelns geben!

Valeska Gert

Ich hatte nicht geahnt, als ich vor vier Wochen an dieser Stelle gelegentlich eines Tanzabends der reichlich überschätzten Palucca als stärkste Potenzen des Tanzes Anna Pawlowa, Josephine Baker, Valeska Gert bezeichnete, die Gert sobald wiedersehen zu dürfen. Jede Begegnung mit der Gert kommt einem ungeheuren Erlebnis gleich. Valeska Gert ist nicht mit Vokabeln wie Tänzerin, Mimikerin, zu erfassen, nicht in Parallele zu setzen mit anderen Tänzerinnen, will man nicht lediglich das Qualitative andeuten, Valeska Gert ist Totalität. Ihr Tanz drückt diese Zeit aus, sie tanzt dieses 1929 derart elementar, dass der ganze Schwindel in Atome zertrümmert wird. Es gibt nur zwei Vergleichsmöglichkeiten: den Schriftsteller Gottfried Benn, den Zeichner George Grosz.

Ob Wandervogel-Verkischtheit in Jugend im Mai, Sport in Boxen „guuute, alte Zeit" in Gavotte und Menuett seziert, ob Music-hall und Ziergesang parodiert werden, dass es einem eiskalt über den Rücken läuft, alles ist infernalische Analyse des juste milieu, Spott und Hohn auf die Belange bürgerlichen Heldenlebens.

In diesem trostlosen, oberschlesischen Winterschlaf — der einzige Abend, an dem frische Luft wehte.

Konzerte

Einen eigenen Liederabend gab Eva Liebenberg, die wir bereits im Frühjahr innerhalb eines Meister-Konzerts als Solistin gehört hatten. Alles Gute, was damals über diese den Durchschnitt der Konzertsängerinnen weit überragende Altistin an dieser Stelle zu lesen war, fand man neuerdings bestätigt. Das Programm bildeten nicht weniger, als 4 grosse Arien von Haendel, sowie Lieder von Schubert, Hugo Wolf, Richard Strauss und Pfitzner. Wiederum eine sehr vornehme Vortragsfolge. Man bedauert nur, dass Eva Liebenberg ebensowenig, wie Sigrid Onegin, an die jene Sängerin zuweilen erinnert, jemals neue Lieder singt. Bei Haendel detonierte Eva Liebenberg gelegentlich, was allerdings mit der Temperatur des Saales in Zusammenhang gestanden haben mag. In Strauss' Wiegenlied setzte die überaus routinierte Sängerin nach dem Klavierzwischenspiel einen ganzen Takt zu früh ein und machte diesen befremdlichen Sprung nochmals bei dem vom Publikum, das so etwas glücklicherweise fast nie merkt, verlangten da capo. Das ist aber auch alles, was sich gegen den sonst technisch und künstlerisch wundervollen Vortrag einwenden liess. Die Erscheinung Eva Liebenbergs und ihr beseelter Gesang bleiben stets eine freundliche Vision.

Entgegen dem Herkommen soll an dieser Stelle ein Schülerkonzert betrachtet werden, weil dessen Programm hundertmal interessanter war, als Dutzende von Prominenten-Konzerten. Richard Lamza veranstaltet mit seinen Schülern einen Cyklus neuzeitlicher Klaviermusik. Den ersten Abend, über den man mir recht Günstiges berichtet, hatte ich leider versäumen müssen. Es ist mir nicht bekannt, dass man, selbst in europäischen Hauptstädten, in einem Schülerkonzert folgende Vortragsfolgs jemals gehört hätte: Alexander Skrjabin, Cyrill Scott, Albeniz, Claude Debussy, Maurice Ravel, Alfredo Casella, zum Schluss: Jazz auf zwei Klavieren! Muss über den auf das angenehmste dekadenten Cyrill Scott und sein grosses, nie erreichtes Vorbild Claude Debussy hier Neues gesagt werden? Man hörte von Debussy neben ganz bekannten Kompositionen vor allem die hinreissende, kleine Ballettsuite (nicht mit Ballettschnitte zu verwechseln!) in der Uebertragung für zwei Klaviere, von Ravel des Komponisten Hauptwerk für Klavier: Die Sonatine mit dem einzigartigen Mittelplatz, von Casella, dem interessantesten Neu-Italiener einige entzückend freche Kinderstücke. Die Ausführenden, Irene Percik und Rosa Merin haben von ihrem vortrefflichen Lehrer viel gelernt, eine ganze Menge Technik und Geschmack. Rosa Merin gelang Casella besonders und sie leistete Gutes im gleichwertigem Zusammenspiel mit Irene Percik bei Debussy.

Am besten geriet indes die Wiedergabe von Jazz auf zwei Klavieren. Hier vereinten sich Irene Percik und die von den drei entzückenden, einheitlich in Rot gewandeten jungen Damen zweifellos am persönlichsten wirkende Hedy Klein, die ganz jazz-like schien und spielte, voller Verve, in deren Rhythmus etwas Bakerhaftes schwingt.

Ein verdienstvoller, schöner Abend der „kleinen Form", im amerikanischen Ausklang ein Stückchen Paris.

Die beiden, ausgezeichneten Bechsteinflügel stammten aus dem Privatbesitz Richard Lamzas.

Frango.

Fellohren aus bewegtem Grase hervorlugen, braune — ach so sanfte Augen die vielen Dänen betrachten!

Und einmal wieder im dunklen Buchengang plötzlich dem weissen Hirsch begegnen!

Denn Paul Eipper ist ein guter Mensch und George Grosz würde ihn nie und nimmer zeichnen wollen! Und wenn ein guter Mensch Tierbücher schreibt, so ganz freiwillig — aus dem bekannten „Mussbedürfnis", so ist ja diese Konstatierung eigentlich schon die „Pluskritik" für das schöne Buch! — Er ist nicht allein Dichter, Maler, Musikante. Er hat das Seltene. Das „in den Fingerspitzen". Nicht im Wort. Nicht in der Beschreibung. Zwischen den Zeilen schwingt es, zaubert euch Farben, lässt klingen!

Und zu guterletzt weiss er noch eine grosse Menge! Was für eine Menge! Es ist zum Freuen!

Dieses Mal sind die Bilder das Begleitende. Nicht immer glücklich im Ausschnitt, das Charakteristische nicht scharf erfasst. Und doch! Wie klarträumend und ohne Arg sehen uns die Tiere an! Kein hämischer Zug in den Mundwinkeln, keine arrogante Dünkelfratze, keine sture Borniertheit, — beste, reinste Gesellschaft. Ein kleiner Gorilla sehnt sich, das „holde Springerlein" schwebt über dem Grase, der Miniaturelefant wird geboren, (welch aufregende Geschichte war das im berliner Zoo), der junge Uhu sitzt allein mitten in einer Frühlingswiese — sperrt den Schnabel auf, — Gnomenmandrill lernt balanzieren.

Nur eines will mir nicht gefallen. Die annoncierte Geschenkkassette von Paul Scheurich! Dieser reizvolle, mondäne Maler kann die Titelblätter für die „Dame" entwerfen! Mit der Klarheit der schönen, guten Tiere hat er nichts zu tun!

Trude Willner.

Richard Billinger: Gedichte.
(Insel-Verlag zu Leipzig.)

Gedichte: o oft missbrauchtes, um Sinn und Klang betrogenes Wort, steht es doch einmal hier zu Recht vor dem Werke eines, durch den es nicht entwertet wird, wenn er es nennt! Die Welt, wie sie je war, wenn Menschen gläubig, mutig, vertrauend sich Versen, und jene andere Welt, die wir kennen, versinkt in ein Nichts. Das Erstaunliche und nie Vorher Geschehene begibt sich, das Alltägliche wird neu und wunderbar, die alte abgeschliffene, abgespielte Sprache erstrahlt in hochzeitlichem Glanz. Wie sollte man solch ein Buch „besprechen", — man müsste wohl ein Drittel der Gedichte vorlesen.

In Billinger, den eine mütterliche Dumpfheit heilsam bewahrt vor jeder Geste der Auflehnung und davor sich in begrifflichen Widerspruch zu irgendwelcher Macht des Lebens oder des Geistes zu setzen, lebt tief unter den bewussten Schichten, tief unter dem religiösen Ueberbau des Christengottes, den er bekannte, das uralte heidnische Blut. In einem Gedichte Sankt Sebastian, einem der formal nicht ganz beherrschten Gebilde, steht es gesagt, was unausgesprochen in allen Gedichten mitrauscht, ja mitspriesst: die alten Naturgötter, die Mächtigen des Flurs, des Angers, des Flusses, der Nacht. Geister des Hains, Stimmen des Regens und Gewitters, Baum und Wasserfall, Mond und Bühel, Saatfeld und Garten — ihre Gewalten, dem Dichter freundlich vertraut, erscheinen auch uns, die seine Gedichte lesen.

Otto Ernst Hesse: Hans Carossa.
(Verlag R. Wunderlich, Tübingen).

An die Gemeinde der Freunde Hans Carossas wendet sich dieses kleine Werk. Wohl nirgends ist die Gestalt dieses heute in Deutschland einzigen Dichters so erschaut und gedeutet worden wie von Hesse. Das ist keine Analyse und keine gedankenschillernde Essayistik, es ist — wie es sich selbst nennt — Bekenntnis zu dem brüderlichen Geist eines Schöpfers. Carossas christliches Heidentum wird gleichermassen aus den Büchern und aus dem werktätigen Leben des Dichters geschaut. Ehrfurcht und Liebe des Betrachters führen zu Deutung des Lebensgeheimnisses, der naturhaft fruchtbaren und dennoch wieder humanen Haltung des Dichters Carossa.

Zsigmond Móricz: Die Fackel.
Uebersetzt aus dem Ungarischen von Heinrich Horvát.
(Verlag Ernst Rowohlt, Berlin).

Wiewohl die Uebersetzung nicht restlos gelungen ist, sei der Uebersetzer bedankt dafür, dass er ein grosses Werk, einen Roman von europäischen Format uns nahegebracht hat! Die Geschichte des jungen kalvinischen Pfarrers, der in einem Dorf der ungarischen Tiefebene in hoffnungsseliger Weltfremdheit sein Amt antritt und nach kaum einem Jahr zermürbt, zerbrochen ist von der sich ihm überall entgegenstellenden Feindschaft, ist ein grosser Roman. — Einschränkend muss eingestanden werden, dass nur die zwei ersten von den fünf Büchern vollständig durchkomponiert erscheinen: dass die letzten drei in allzu grosser Breite manchmal abflachen. Und doch welch ein Werk! Welche Klarheit der politischen Einsicht. Und welche Kühnheit des Gedankens, welche Tiefe des Wissens um den Menschen und die Natur, welche Leidenschaftlichkeit der Auseinandersetzung mit dem Christentum! Im Sturm gewinnt dieses zwingende Buch die Liebe der Menschen, die es lesen!

Dolores Viesèr: Das Singerlein.
Die Liebesgeschichte einer jungen Seele.
(Verlag Kösel und Pustet, München).

Der Verlag Kösel und Pustet hat mehrere Bücher herausgebracht, die für jeden gegenwärtigen Menschen, seine weltanschauliche und konfessionelle Einstellung sei welche immer, zu lesen nutzbringend ist. „Das Singerlein" gehört nicht zu diesen Büchern. Es gibt manche Stelle in dieser „Liebesgeschichte einer jungen Seele", die ganz gut als Kapitel in dem herrlichen, unübertrefflichen Werk von Robert Neumann „Mit fremden Federn" stehen könnte, in der Kategorie „Fürs deutsche Heim". Was ergreifend ist an dem Roman, ist der auf dem Buchumschlag mitgeteilte Umstand, dass die Verfasserin noch nicht 23 Jahre ist. Ja, wie kommt eine Dichterin, eine junge Dichterin von noch nicht 23 Jahren dazu, ihren Roman in die Zeit um 1720 zu versetzen? — — — ? —

Manfred Schneider: Im Atem der Welt.
(J.Engelhorns Nachf., Stuttgart).

Es sind sehr schöne, formbeherrschte Gedichte. Das schmale Büchlein, in dem sehnsüchtige Verse nach schöpferischen Menschtum stehen, wird denen die das Gedicht im alten Sinn noch lieben, eine ruhevolle leise Freude geben.

Paul Winter.

Adolf Scheer: Opfer der Zeit.
(Elynor Heidrich Verlag, Magdeburg.)

Gedichte machen? Sehr einfach: Nimm die „Rote Fahne", schreibe ixbeliebige Leitartikel oder Reportagen wortgetreu ab, doch so untereinander, dass es von weitem wie nach Verszeilen aussieht. Das Ei des Kolumbus! Hätte das Verfasserlein jenes Rezept nicht befolgt, könnte man vielleicht über den Inhalt des Buches mehr aussagen. Aber da er sein Geschwafel als „Gedichte" ausgibt, muss man darauf verzichten.

Gerhart Baron.

Josef Mühlberger: Die Dichtung der Sudetendeutschen in den letzten fünfzig Jahren.
(Joh. Stauda-Verlag, Kassel).

„Sudetendeutsch" ist weniger ein landschaftlich-kultureller, als ein landschaftlich-politischer Begriff. Das Bemühen, Dichter wie Rilke, Werfel, Kubin, Brod, Kolbenheyer, J. J. David, Leutelt, Kafka in das Prokrustesbett einer „sudetendeutschen Literatur" zu zwängen oder zu dehnen, verbunden mit dem Anspruch auf Autarkie, wäre ein bedenkliches Unternehmen. Josef Mühlberger bewahrt kluge kritische Ueberschau vor derartigen Missgriffen; er steckt die Grenzen seiner Darstellung bescheiden und sagt Wichtiges aus über die geistige Eigenart seiner Heimat und ihrer Dichter. Nicht nur für den literarisch interessierten Deutschen des tschechoslowakischen Staates ist das Buch lesenswert. Es ist ein wesentlicher Beitrag zur Geschichte der Wechselwirkung deutschen und slawischen Geistes überhaupt.

Paul Winter.

Wantoch: Spanien, das Land ohne Renaissance.
(Georg Müller Verlag, München).

Eine kulturpolitische Studie nennt der Verfasser sein Werk — sie ist auch nicht mehr! Wantoch beleuchtet an Hand der Geschichte das spanische Problem von einem ganz anderen Standpunkt aus, als bisher üblich. Die bedeutendsten Männer haben sich mit diesem Problem beschäftigt, doch ist es bisher auch keinem von ihnen gelungen, die letzten Ursachen und Folgewirkungen voll zu erfassen. Wantoch weicht von der herrschenden Lehre, die die Kirche mit ihrem Glauben und Aberglauben für die spanische „Rückständigkeit" verantwortlich machen will, völlig ab. Er sucht des Pudels Kern in der Renaissancelosigkeit Spaniens. Aus diesem Grunde mute uns die iberische Halbinsel so fremdartig an.

Das Buch ist durchaus lesenswert, und für den, der sich einen kurzen Ueberblick, skizzenartig, über Spanien und seine Probleme verschaffen will, auch zu empfehlen.

rh.

Frauenbücher

Liebste Mutter!
Briefe berühmter Deutscher an ihre Mütter.
herausgegeben von Paul Elbogen.
(Ernst Rowohlt Verlag, Berlin).

In dem zerlösenden, familiäre Bindungen abbröckelnden Heute klingen diese Briefe auf wie Töne eines fast vergessenen Liedes. Das Wunder der Mütterlichkeit erfüllt diese Herzen, hier lebt Mütterlichkeit als Gefäss des Lebens einer schöpferischen Macht — im Metaphysischen verwurzelt. Bilder der Kindheit beleben sich, die Phantasie schwelgt in Rückschau, Szenen der Vergangenheit werden wach. „Denn wem danken alle Männer beinahe, die etwas Grosses für die Menschheit wagten, ihre Kräfte? Keinem als ihren Müttern" schreibt Novalis. Ein Weg durch die Jahrhunderte von Luther bis Rathenau wird überstrahlt von Sehnsucht, unmittelbarster Nähe, Verbundensein mit der, die Hafen, Geborgenheit, Heimat ist im Irren und Kämpfen des Lebens. Ohne Verheimlichung, ohne Rückhalt gibt sich die Seele dem Mütterlichen. Der alte Fritz klagt (zu Garve): „Wenn er wüsste, was mich der Tod meiner Mutter gekostet hat... ich bin unglücklicher als andere, weil ich mehr Empfindlichkeit gehabt habe." Frau Ajas Vitalität und tiefer Humor lächeln im Innersten aufgewühlt weint Ernst Moritz Arndt wie ein Kind, und Hölderlin sehnt sich: „Nur eine Stunde möcht ich wieder einmal um sie sein, nur eine!" Göttergabe, köstliche Rarität in „dieser Welt der Eiszapfen" wird Lenaus Mutterherz und als Göttin schreitet Mütterlichkeit vor Heines Augen: Da möchte er den Boden küssen, „den dein Fuss betreten hat." Ein Wehen respektvollster Ehrfurcht zieht durch Maria Antoinettes und Josefs Briefe, da wird jene lebendig, die von sich sagte, es könne ihr niemand an schuldiger Ehrfurcht mankieren, das sei nicht im Bereiche der Möglichkeit. Schuld im Herzen naht Hans von Bülow, ein Unrecht wieder gut zu machen. Kindliches Umsorgen klingt auf um Wohl und Sein im Feuerbachschen Brief, bis es in Kainz als höchste Steigerung im ergreifendsten Wort erschüttert.

Töne eines fast vergessenen Liedes. Aber wir haben jetzt diese Briefe, Lichtbringer in den Schatten der Zeit wie Mahnung zum Vorsatz:

> „Auch ich will mich mühen,
> dich ganz zu befriedigen,
> Und dieses und jenes
> Soll anders werden." (Rathenau).

Margarete Susman: Frauen der Romantik.
(Eugen Diederichs Verlag, Jena).

In fünf grossen Frauengestalten leuchtet jene Zeit wieder auf, die allen Wert und Sinn des Lebens in das Innere verlegte, Vergöttlichung des Lebens durch die Seele erträumte — in unaufhaltsamer Schau ins Unendliche. Denn wo die Seele wandelt, „da verklärt sich das Leben, da blüht und funkelt jeder Weg und Steg..." „Tränen des Leides wie der Freude werden zum Tau, der das ganze Leben in unzähligen Tropfen aufleuchten lässt: zu dichterischen Sinnbildern innerer Wirklichkeit". Es ist die Zeit der erlösenden Bedeutung der Frau, jener Frau, die dem romantischen Sehnen entgegenkommt. Sie, die Gegenstand der Verehrung, der Vergöttlichung ist, soll gleichzeitig Richter aller männlichen Werke und Werte aus ihrer überhöhten geistigen Welt sein, aus dem in das „Unbewusste hinabgesenkten Kern ihres Wesens", der sich zur höchsten geistigen Blüte entfaltet.

Fünf scharf umgrenzte Bilder. Zuerst Karoline, die geschichtliche Frau der Romantik, „geschichtlich in dem Sinne, dass in ihr das in jenem Augenblick ins Bewusstsein tretende Lebensideal seine Verwirklichung gefunden hat". Sie ist die in jeder Lage ihres Lebens dem Beseelenden, dem belebenden Grund ihres Inneren Vertrauende. Sie hat die tiefe innere Sicherheit. Vertraut dem Gott oder Dämon. Er führt sie durch ihr stürmisches, geheimnisvoll in sich geschlossenes Leben, das Fernstehende unerklärlich, unsittlich, ja diabolisch nennen. Schelling hat uns ihr Wesen geklärt, es als „tiefste Ahnung vom Mysterium irdischer Göttlichkeit" erkannt.

Im tiefsten Grundzug, im Gegensatz zu Karoline, der Schweifenden, zeichnet Margarete Susman das Bild Dorotheas. Denn wo sie liebte, war sie für immer verbunden. „Nur in Einem zu leben und über Einem alles zu vergessen" wie es Friedrich Schlegel forderte, ist ihr Sehnen. In dienender Hingabe leben, nicht in sich selber ruhend, sondern aus der Vergänglichkeit und Unvollkommenheit des Lebens „an ein Höheres sich schwankend und bedürftig anzuschliessen streben!" So wird ihr Leben Wachsen und Reifen ihres Geistes, Schaffen und Ringen nur für Friedrich und seinen Namen. Wird unendliche Hingabe an den Geliebten, dessen Liebe ihr „auch ein Bild, ein Zeugnis, der Abglanz der Liebe Gottes zu mir" wurde.

Als dritte Frau ersteht die problematische Gestalt der Frühromantik, die Rahel. Es ist die Frau, um deren Geist sich eine Fülle erlesenster Männer sammelte, die von sich sagte, dass sie vom selben Range sei wie der grösste Künstler, Philosoph oder Dichter. Die grosse brennende Blüte ihres Geistes, ihr Duft war „gleichsam die Quintessenz alles damaligen Geisteslebens." Aber auch ihr Uebermass und seine Qual werden uns von Margarete Susman gedeutet, ihre Widersprüche und Verzerrungen.

Und dann zieht Bettinas Leben an uns vorüber, die tiefe, gleichmässige Sicherheit ihres Lebens, des liebeseligen. Von Anfang an dieselbe. Sie kennt nur Reich- und Glücklichsein, nichts Verlangendes, Suchendes, Sehnsuchtsvolles. Erfüllt von ihrem Phantasiereich lebt sie mit Kindern, Helden, Greisen, Frühlingsgestalten, Liebenden, Geistern, die zu ihr gehören, „da sie nicht fragen nach dem Irdischen". Ihr Leben ist ein Ganzes „wie eine einzige grosse Symphonie, die sich aus dem einen klar gegebenen Thema emporwickelt, immer vollere Harmonien in sich aufnimmt".

Als Ausklang des Buches die Günderode. Jene Frau, die in weltloser, lautloser Innerlichkeit der Betrachtung des Lebens und dem Nachsinnen über seine letzten Fragen zugewandt ist. Sie ist die Freundin Bettinas. Eine Gestalt, fern dem Alltäglichen, realen Leben, vom Traum fortgezogen ins Unendliche. Ein Hauch. Sie ist die einzige der fünf gezeichneten Frauen, die nicht nur die Anlage, sondern auch den „Zwang zu objektiver künstlerischer Gestaltung" in sich trägt. Sie dichtet. „Du aber suchst in höheren Regionen nach Antwort auf deine Sehnsucht, willst mit deinen Gespielinnen den Mond umwallen," schreibt Bettina an die Freundin. Und „Du bist ein Dichter und alles was du sagst ist die Wahrheit und heilig." Auch die Günderode ist als der reinste Traum des Mannes, seines Geistes in sein Leben herabgestiegen als Herrliche, Grosse, als Poesie selbst.. bis sie freiwillig in das ferne Reich zurückkehrte, das ihr Heimat war, nachdem der Geliebte sie verliess. Ihr Leben ist der Schwanengesang der Romantik selbst, „ihre Vollendung und Auflösung in einem."

Emmy Ball-Hennings: Hugo Ball
(S. Fischer Verlag, Berlin).

Hermann Hesse hat das Vorwort zu diesem „Leben in Briefen und Gedichten" geschrieben. Hesse, der Bewunderer Balls, dessen Freundschaft zu ihm aus zwei Gemeinsamkeiten wuchs: aus tief erlebtem Christentum und „Ergriffensein durch das Erlebnis des Krieges." Als tief innerlich Einsamen sehen wir Hugo Ball, den Begründer des Dadaismus, schweifend durch Universität, Theater, als Schauspieler und Dramaturg, bis der Krieg die neue Wendung gibt. Er geht durch sein Leben wie ein Heiliger und Besessener, „durch keine Sentimentalität zu bestechen, durch keine materielle Verlockung zu gewinnen, heroisch und fanatisch", hungernd, bitterarm. Als ihn der Krieg entlässt, dieser „Hexensabbat", zieht er nach der Schweiz, ist irgendetwas, Klavierspieler einer Wandertruppe, was gegeben ist, schreibt seinen Roman „Flametti". Flieht aus der Zeit, dem Kriege, dem Vaterlande, tief enttäuscht, fragend. Wie kann wieder Sinn, Schönheit, Beseelung in diese Hölle der Welt kommen? In Lugano schreibt er sein schönstes Buch „Byzantinisches Christentum", drei Heiligenleben, wird politisch-philosophischer Schriftsteller der „Freien Zeitung", ruft das Gewissen auf, stets an der Arbeit: „rein und gross müssen wir in der Geschichte stehen".

Immer ist eine Hölle nahe am Paradies. In das Missverstandensein, Einsamsein, tritt das Wunder, eine Frau, die ihm nach der Schweiz folgt — später seine Frau. Sie allein steigt in die tiefsten Gründe seines Wesens, trägt die Blumen der Gnade in ihren Händen, wird ihm die Inkarnation der Liebe, sein „süsser Singvogel", Begleiterin seiner dichterischen Kindlichkeit. „Jedes Wort, das Du schreibst, ist ein Geschenk." „Was war ich ohne Dich? Ein irres Lallen, ein Rausch der Bitternisse..." Sie, wie ihn, hat das Leben gekreuzigt und ihr, wie ihm, gab das Kreuz von Golgatha die Kraft.

Hugo Ball starb im September 1927. Die Saite der Liebe zersprang. Aber leise singt es von dem Hügel, auf dem die Blumen welken: dem Wunder seines Lebens, der Frau zu:

> „Doch in die Höhen der himmlischen Tänze
> Sind wir entrückt und verschlungen..."

Und wir? Wir stehen erschüttert vor dem Ungewöhnlichen dieses Menschen, vor dem Liede der Liebe.

Goethe-Kalender auf das Jahr 1930
Herausgegeben vom Frankfurter Goethe-Museum.
(Dieterich'sche Verlagsbuchhandlung, Leipzig).

Der diesjährige Kalender umfasst (mit einer Fülle von Bildschmuck) die blumenhafte Lili Schönemann, die von ihr leidenschaftlich bedrängten Jugendtage Goethes. Bruchstückartige Schilderung jener Zeit versucht ein Ganzes zu werden. Von Julius Bab betrachtet, folgen in Gegeneinanderstellung Brief und Dichtung, Briefdichtung und dichterischer Brief Goethes in der Lilizeit bis zur Grossheit des fast Achtzigjährigen. Bis zur Aufhebung der Schranke zwischen Brief und Gedicht im Wunder vollkommener Lyrik. Aus Falks Erinnerungen enthüllt sich Goethe im Glauben an Seele und Unsterblichkeit, greift hinauf zu den letzten Dingen. Mit der Selbstbiographie Goethes als Naturforscher schliessend, schenkt der diesjährige Kalender hiermit eines der wichtigsten Dokumente zur Entwicklung der Weltanschauung Goethes.

Hilde Jellen.

Abbé Prevost: Manon Lescaut

erschien als 27-ster Band in der Reihe „Langens schönste Erzählung" des Verlags Albert Langen in München. Eine meisterliche, psychologisch wie historisch tiefgründige Einleitung schrieb Josef Hofmiller, einer der feinsten Kenner französischer Literatur in Deutschland. Der Roman, der längst der Weltliteratur angehört, ist in der wohlfeilen Ausgabe der „Schönsten Erzählungen" einem weiten Kreis deutscher Leser zugänglich geworden.

P. W.

Reportagen

Armin T. Wegner: Fünf Finger über dir.

(Deutsche Verlagsanstalt Stuttgart.)

Erkenntnisse und Erfahrungen von einer Russlandreise sind hier in künstlerischer Form einer kultivierten, sehr gepflegten Sprache und mit der fast nackten Unmittelbarkeit des Erlebnisses mitgeteilt. Tagebuchblätter, Briefstellen — Bericht einer viermonatelangen Winterreise, die Arnim T. Wegner nach Moskau und Leningrad führte, nach Tiflis, Eriwan, Baku und Odessa, nach Jassnaja Poljana in das Haus Tolstojs und in die alten Gefängnisse der russischen Revolutionäre, den Dichter in das Land der Arbeit, den Bekenner der Idee der Gewaltlosigkeit in den Staat der Diktatur, den Erben westlicher Zivilisation in das Reich, darin Spuren ältester Barbarei noch dämmern: Russland. Viel mehr als ein Reisebuch ist dieses Werk, unendlich mehr. Es ist ein „Bekenntnis eines Menschen dieser Zeit". Kein Schwärmer, doch ein begeisterungsfroher Mensch, kein Utilitarist, doch ein nüchterner kritischer Beobachter, verhehlt sich Wegner nicht die unendlichen Widersprüche, die Russland für den Europäer birgt. Aber jeden Widerspruch löst die Liebe: darum „kann nur der Liebende dieses Land verstehen". Privatestes wird hier zum Allgemeinsten, wird zum Schlüssel des Verständnisses für alle. Unendlich reich ist Wegners Beobachtung aus dem rusischen Gesellschaftsleben; er sieht viel Widerspruchsvolles, er sieht es mit klaren Augen und ohne Brille: „Ich betrachte das hier Geschehene wie ein Naturgesetz. Ich stelle keine Forderungen auf. Ich sehe die ursprüngliche Kraft, die Leidenschaft dieses Volkes, die ich bewundere, so wie ich die Erde, die Sonne, die Welt bewundern muss — obwohl ich ihren Sinn nicht kenne. Ich werde mir nicht durch ein Phantasiegebilde helfen, sie zu verstehen, etwa durch eine Zwecksetzung, die mir klein erscheinen müsste in der Geschichte der Menschen gegen das, was da ist". Und dieses „was da ist" überwältigt ihn, bekehrt ihn, zu glauben an die Gewalt, die das Gute schafft! Als das einzige wesentliche Ergebnis der russischen Revolution erscheint dem Dichter, dem „in bürgerlichen Vorstellungen befangenen" Westländer das Freiwerden der Kräfte des russischen Volkes für die Kultur. Und er erkennt gerade in dem verzweckten, nur an die starren Tabellen der Oekonomie glaubenden Lande das Unberechenbare, das Schöpferische: die eigene welterlösende Liebeskraft des Menschen. Die Erde Tolstojs, Gogols und Dostojewskis. hat einen neuen Glauben geboren und dieser Glaube eine neue Gemeinschaft erweckt. Ein Zeitalter brach an: seine Kulturform ist der Kommunismus geworden und sein Mythos die Revolution.

Paul Winter.

Joseph Douillet: Moskau ohne Maske.

(Verlag für Kulturpolitik, Berlin.)

In überaus anschaulicher Weise schildert der Verfasser die einzelnen Phasen der russischer Revolution. Seine Ausführungen verdienen umsomehr Beachtung, als er 35 Jahre in Russland gelebt hat und während der Revolution als belgischer Konsul tätig war. Nicht nur dieser Umstand, sondern vor allem auch seine Zugehörigkeit zur Nansenschen Mission, zur päpstlichen Mission, zur European Student Relief und mehreren anderen internationalen Hilfskomitees ermöglichte es dem Verfasser einen Einblick in die Tätigkeit hinter den Kulissen des Sowjet-Regimes zu tun. Und gerade diese Tatsache macht das Werk bemerkenswert.

Interessanterweise ist soeben in den Tageszeitungen ein Bericht englischer Kommunisten erschienen, die eine Inspektionsreise durch Russland unternommen haben.

Dieser Bericht deckt sich vollständig mit den Ausführungen Douillets. Wie üblich, wurde auch dieser Abordnung ein bereits feststehendes Programm zur Besichtigung der einzelnen Errungenschaften serviert, und keine Abweichung geduldet. Daraus erklärt sich die falsche Auffassung bestimmter Kreise über die russischen Lebens- und Wirtschaftsverhältnisse.

Da heute das Interesse für den Osten mehr denn je rege ist, sei zum Studium Russlands das Werk Douillets dringend empfohlen.

Ca.

Wie ich zum Tode verurteilt wurde.

Von Hans Beckers.

Mit einem Vorwort von Ignaz Wrobel.

(Ernst Oldenburg Verlag, Leipzig).

Wenn nur ein Teil dieser Darstellung wahr ist (es ist zu furchtbar, das Ganze glauben zu müssen), so zeigt sich da ein Einblick in die Trostlosigkeit und Hilfslosigkeit menschlicher Beziehungen zu einander. Ein Staatsanwalt, der vor einer Kriegsgerichtsverhandlung, bei welcher es um Tod und Leben geht, vorher gemütlich zum Angeklagten sagt: „machen Sie mir doch keine Schwierigkeiten, es hat ja doch keinen Zweck!" Also der den Angeklagten ersucht, es ihm leicht zu machen, die von ihm beantragte Todesstrafe zu begründen und nicht etwa scharfsinnig sich gegen diesen Antrag zu verteidigen, weil dies seiner, des Staatsanwalts, Carrière schaden könnte! Ein anderer Staatsanwalt, der den zu 15 Jahren Zuchthaus „Begnadigten", der einen Brief an den Vater seiner Braut abschickt, fragt: „wann wollen Sie ihre Braut denn heiraten? Vielleicht wenn Sie die 15 Jahre abgegessen haben?" Es ist ungeheuer.

Hans Beckers ist kein Schriftsteller. Er drückt sich sehr unbeholfen aus, wenn er seine Erlebnisse schildert, seine Schreibweise ist untermischt von fertig-geprägten Klischees und Programmphrasen — er erzählt es ganz ohne Kunst, lächerlich rührend. Nicht sentimental, im Gegenteil, kurz, knapp, nur berichtend, männlich gefasst und mit einem kaum bewussten Staunen über die Ungeheuerlichkeit dessen, was ihm begegnet ist und zufällig, zufällig, wie es zwei andere das Leben kostete, zufällig ihn dem schon ausgesprochenen Todesurteil entkommen liess. Der wahre Sachverhalt der Flottenunruhen im August 1917 ist uns heute uninteressant, aber der tiefere Sachverhalt der in dieser Broschüre geschilderten Begebnisse bleibt — auch uninteressant, aber furchtbar, furchtbar; ihn zu wissen ist zutiefst not.

Henri Barbusse: Tatsachen.

Mit einer Vorrede von Ernst Toller.

Aus dem Französischen übersetzt von Otto Flechsig.

(Universum - Bücherei, Berlin).

Man kann über dieses Buch gar nichts aussagen; man verstummt ja, erstarrt, wenn man das furchtbare, erschütternde Dokument gelesen hat, diese Anklage gegen eine dem Tod geweihte Gesellschaftsordnung und ihre Kampfweisen. Dass das heutige Russland auch kein Paradies ist, wie es Henri Barbusse darstellen möchte, huscht einem nur sekundenlang durchs Hirn: denn das ist keine Entschuldigung für die Niederträchtigkeiten europäischer Machthaber und ist kein Einwand gegen Barbusses Folgerungen. Niemand als Barbusse, der in diesem Werk die Akten über den Weltpogrom der Unterdrücker gegen das Proletariat, gegen die wirtschaftlich abhängig Menschheit, selbst gegen das wehrlose Tier, gegen den Geist, gegen das Leben gesammelt hat, niemand kann und darf ein Wort sagen über die Form dieses „Werkes" als Barbusse selbst: „Ich will hier nur von wahren Geschichten erzählen. Nichts an den Geschichten habe ich erfunden; — — — manchmal habe ich die Tatsachen ohne jede Aenderung hingeschrieben — — — meine Aufzeichnungen werden vielleicht die Wut und den Hass gegen dieses Regime planmässiger Unterdrückung, das solchen Abscheu erweckt, sowie gegen die, in deren Namen es geschieht, begreiflich machen. — — — Ich glaube nicht an Gott, aber ich glaube an das Unbekannte. Ich weihe dieses Buch dem unbekannten Unglücklichen, dem unbekannten Menschen der Masse, dem grossen ewigen Unbekannten, — allen Menschen, deren Leiden gänzlich vergessen ist, den Unterirdischen, den Zerstörten, den unzähligen Gemordeten, einer oft unsichtbaren und doch sichtbaren Schar. Ich tue es im Zeichen der Gerechtigkeit, im Namen des von Herz und Hirn diktierten Gesetzes, dem alles auf der Erde untertan ist".

Einzig diese eigenen Worte Barbusses sind über seine Anklagen gegen Gemeinheit, Lauheit, Herzensträgheit zu sagen.

Paul Winter.

Karl Plättner: Eros im Zuchthaus.

(Mopr Verlag Berlin.)

Dieses Berichtebuch von der Sexualnot der Gefangenen ist inzwischen von Lichtnecker dramatisiert und in Breslau erfolgreich uraufgeführt worden. Es bedeutet neben Ernst Friedrichs Bilderbüchern: Es lebe der Krieg, und Henri Barbusse's Tatsachen das qualvollste Dokument menschlicher Niedertracht, das mir jemals vor Augen gekommen ist. Das Blut erstarrt einem angesichts dieser Lektüre, und es gehören eiserne Nerven dazu, das innere Gleichgewicht dabei zu bewahren. Was Menschen gemeinhin zugemutet wird, wozu man sie verdammt, davon macht sich kaum einer einen Begriff, der dies nicht selbst miterlebt hat, wie man es wohl von dem Autor annehmen darf. Sexuell normal empfindende Menschen werden durch die jahrelange Einkerkerung zwangsläufig zu Ersatzhandlungen und Verirrungen getrieben, wie sie ähnlich auch in Krieg und Gefangenschaft sich ereigneten. Primitivste Menschenpflicht zu protestieren, hier Abhilfe zu schaffen, die durch Besuche von Ehegatten und anderen Angehörigen ohne weiteres möglich ist.

Herbert Eulenberg: Die letzten Wittelsbacher.

(Phaidon Verlag, Wien).

Das erfreuliche Versprechen, das Herbert Eulenberg durch seine Titelwahl „Letzte Bilder"" gegeben hatte, ist leider nicht erfüllt worden. Die „Hohenzollern", triefend von gottbegnadeter Erlauchtheit, haben Schattenbilderrevue passieren müssen, und endlich sind auch „Die letzten Wittelsbacher" zum ewigen Gericht vor Herrn Eulenbergs Thron gerufen worden. Jetzt bleibt von den alten deutschen Herrscherhäusern nur noch das habsburgische übrig (warte nur, bald weckt man auch dich aus deiner Ruh); dann also wird sich Herbert Eulenberg ins feindliche Ausland wenden müssen, um den Tudors, Anjous und Bourbons endlich würdige Biographien zu schreiben.

Ob sie würdig sein werden, ist noch sehr fraglich, eins aber ist über allen Zweifel erhaben: historisch fundiert werden sie mal ganz gewiss nicht sein. Man braucht nur Eulenbergs letzte Geschichtsklitterung aufzuschlagen, um schon auf den ersten Seiten zu erkennen, dass ihm wissenschaftliche Forschung eine unbekannte Grösse ist. Was Herr Eulenberg an historischer Tiefgründigkeit vermissen lässt, glaubt er, durch eine Fülle von Unlogik und Widersprüchen wettmachen zu können. Wie z. B. vereint sich König Ludwig I. „grosse" Toleranz, die Eulenburg in den leuchtendsten Farben als vorbildlich für alle Herrscher malen zu können glaubt, mit der Tatsache, dass eben dieser Fürst Heinrich Heine als Universitätslehrer nicht zuliess? Beansprucht Eulenberg wirklich, von seinen Lesern ernst genommen zu werden, wenn er eben diesen König als grossen Dichter bezeichnet und ihn gegen die (völlig gerechtfertigte) Kritik des „jungen Deutschland" in Schutz nehmen zu müssen glaubt? Versproben wie diese: „Mocht' ich andern liebend auch erscheinen, bist du dennoch tief im Herzen drin" sind kaum geeignet, Eulenbergs Behauptung zu beweisen.

Wenn Eulenberg diese Gedichtsstümperei als literarisch hochwertig empfindet, ist es allerdings leicht verständlich, dass er auch seinen eigenen Stil als schön und dichterisch anspricht. Für Menschen, die nicht an Geschmacksverwirrung leiden, sind diese „königlichen" Distichen ebenso qualvoll, wie Partizipien, „sein sollende", „gewesen seiende", die Herbert Eulenberg besonders gern verwendet.

Koplowitz.

Generaloberst von Seeckt: Gedanken eines Soldaten.

(Verlag der Kulturpolitik, Berlin.)

Der frühere Chef der deutschen Heeresleitung, der Mann, der die kleine Heeresmacht, die der Versailler Friedensvertrag Deutschland gelassen hat, in schwerster, militärfeindlicher Zeit wieder aufgebaut und zu einem beachtlichen Faktor entwickelt, spricht in dem vorliegenden Werk seine Gedanken über die verschiedensten Probleme und Fragen der heutigen Zeit aus. Es sind die Gedanken und Worte eines Soldaten, das Wesentliche fassend, prägnant, kristallklar in der Fassung und logisch. Im ersten Teil wendet sich Seeckt gegen die Schlagworte, die er mit Recht für eine Gefahr, im besonderen für den Soldaten, hält. Im einzelnen erläutert er an Beispielen, wie durch Schlagworte, an die sich der Feldherr klammert, Schlachten verloren wurden. Sie sind, wie der Verfasser sagt, Gespenster „gegen die es ein Zaubermittel gibt: Klares Denken" Im zweiten Teil spricht General von Seeckt über Symbole. Die Ehre des Soldaten, Graf Schlieffen, Hindenburg, alte schwedische Fahnen sind Symbole des deutschen Soldaten, denen der Verfasser zu Herzen gehende Worte widmet. Den Kernpunkt seines Werkes überschreibt General von Seeckt: Probleme. Das Verhältnis zwischen Staatsmann und Feldherr, falls sich nicht beides in einer Person wie Napoléon oder Friedrich dem Grossen vereinigt, wird in klarer Form umrissen und abgegrenzt. Was in diesem Kapitel und in den anderen Studien über „Das erreichbare Ziel, Moderne Heere, Heer im Staat, Neuzeitliche Kavallerie und Chef des Generalstabes" gesagt wird, gehört zweifellos zu dem besten, was über diese Probleme bisher geschrieben wurde Das Schlusskapitel, das der Verfasser mit als das Wesentlichste zeichnet, widmet er der Tat. Der Wille des Feldherrn, oft in schweren Stunden der Selbstprüfung und der Beratung mit Gehilfen reif geworden, muss durch den Befehl allen sich dagegen stemmenden Hindernissen zu Trotz durch Kraft und Klarheit der Sprache unverfälscht bis zum letzten Mann dringen und von ihm verstanden werden.

Das Werk, das ein Brevier des Soldaten genannt werden kann, ist so wertvoll in seinen Gedanken, dabei so klar im Ausdruck, dass es jeder gelesen haben sollte.

G. S.

Richard Lewinson: Der Mann im Dunkel.

(S. Fischer-Verlag, Berlin.)

Ein abgelegenes, halb verfallenes, orientalisches Städtchen im Südwesten Anatoliens nennt Zacharias Basileios Zaharoff seinen Geburtsort. In ärmlichen Verhältnissen wächst der junge Zaharoff auf und muss sich auch noch als 20-jähriger mühsam durchs Leben schlagen. Erst als ein naher Verwandter ihn in sein Geschäft aufnimmt, tritt eine Besserung ein. Dank seiner Geschicklichkeit und geschäftlichen Begabung versteht Zaharoff, sich bald die erforderlichen Kenntnisse anzueignen und auf eigene Füsse zu stellen. Schwere Schicksalsschläge vermögen nicht, ihn zu erschüttern, sondern tragen gerade dazu bei, seinen Lebensweg erst in die entscheidenden Bahnen zu lenken. Und als er dann durch Vermittlung seines Gönners Skuludis in die Rüstungsindustrie eintritt, hat die Epoche der kleinen Abenteuer ihren Abschluss erreicht; nun beginnt das Leben in der Welt der grossen Abenteuer, der grossen Geschäfte und der grossen Politik.

Dies ist in kurzen Zügen die Geschichte des Mannes, der im Laufe seines Lebens zu einer der reichsten Männer und der grössten Rüstungsindustriellen der Welt geworden ist.

Wenn auch der Untertitel auf die Lebensgeschichte Zaharoffs hinweist so kann deren Schilderung keineswegs als einziger Zweck des Buches angesehen werden. Vielmehr will der Verfasser uns in klarer, eindeutiger Weise mit den Wechselbeziehungen zwischen Wirtschaft und Politik näher bekannt machen. Was diesem Buch seinen besonderen Wert verleiht, ist seine Aktualität. Hier lernen wir eindeutig klar erkennen, wer die treibenden Kräfte bei kriegerischen Auseinandersetzungen der Völker sind; nicht das Volk, das aus wahrer Vaterlandsliebe sein Land zu verteidigen bereit ist, sondern die jeder nationalen Empfindung bare, nur gewinnberechnende Rüstungsindustrie, die vaterländische Begeisterung in ihrem Sinn gut auszuwerten versteht, tritt als Regisseur eines solchen „Schauspiels" auf den Plan.

Auch die Tatsache, dass zunächst der mysteriöse Europäer" von den ihm befreundeten Regierungen mit höchsten Orden und Ehrenbezeichnungen bedacht wurde, kann nicht darüber hinwegtäuschen, dass die von ihm zur Erreichung seiner Ziele angewandteen Mittel ethisch nicht eben hoch zu bewerten sind.

Jeder der ein Interesse daran hat, die inneren Zusammenhänge von Wirtschaft und Politik zu erfassen, sollte dieses ausgezeichnete Buch lesen.

Ga.

Rudolf Fitzek: Minderheit.

Der Verlag C. Weller & Co., Leipzig, hat soeben das kürzlich durch den Autor in Katowice zur Vorlesung gebrachte neue Drama von Rudolf Fitzek: Minderheit, eine vorzügliche, brennend aktuelle, mit sicherem Griff gebändigte Reportage des zukunftssicheren Dichters, in den Bühnenvertrieb übernommen. Das Manuskript gelangt in Kürze an die Bühnen zum Versand. Auch das im vergangenen Jahre in Magdeburg und Oberschlesien aufgeführte Drama Menschen des Unterganges ist im Vertrieb bei C. Weller & Co.

Ein neuer Grasset.

Nach Remarques sur l' action und La chose de la littérature, deren deutsche Uebertragungen an dieser Stelle eingehend betrachtet wurden, lässt der bekannte, französische Verleger Bernard Grasset ein drittes Buch unter dem Titel: Psychologie de l' immoralité — im Verlag der Nouvelle Revue Francaise soeben erscheinen.

Otto Rombachs Völkerbund vis-a-vis

gelangte am Stadttheater Mainz erfolgreich zur Uraufführung.

Chaplin als Komponist.

Charlie Chaplin hat die Musik zu seinem neuen Film City lights selbst komponiert und auch einen in diesem Film vorkommenden Gesangsschlager selbst vertont.

Franz Lehár's Land des Lächelns

brachte als zweite Bühne das Opernhaus Frankfurt a/Main nach einem uns zugegangenen Bericht mit starkem Erfolg zu Erstaufführung.

Der Grosse Brockhaus, Bd. 3.

Die längste Brücke der Welt finden wir nicht etwa in Europa oder in Amerika, das aller Welt in der Technik voran ist, sondern in dem alten Kulturland China; es ist der Viadukt von Chaohing, ein Bauwerk aus Holz von der stattlichen Länge von 144 km, das sich über eine flache Talsenkung hinzieht. Ueber dieses technische Kuriosum berichtet der neue — dritte — Band des „Grossen Brockhaus" unter dem Stichwort „Brücken", das nicht weniger als 17 Spalten Text und 39 Abbildungen umfasst. Dieser Band beweist von neuem die Ausführlichkeit und Sorgfalt, mit der das Gebiet der modernen Technik, das für unser Leben ja mehr und mehr an Bedeutung gewinnt, dargestellt worden ist; man schlage nur einmal Stichwörter nach wie „Braunkohle" (mit 2 Bildtafeln), „Brauerei" (13 Textspalten und 19 Abbildungen), „Buchdruck" (35 Abbildungen), „Bremsen" (13 Abbildungen). Dabei sind die Texte so geschrieben, dass sie jedem Laien verständlich sind und auch dem Fachmann durch übersichtliche Darstellung das Gesuchte bringen. Die Stichwörter, die mit „Blut" zusammenhängen, umfassen 43 Textspalten und 4 Tafelseiten (davon 2 bunte). Die zahlreichen bunten Kunstdrucktafeln und Einklebebilder, die auch diesem Band wieder beigegeben sind, sind glänzende Beweise für die Höhe der modernen Druckkunst. Die 6 Tafelseiten zu dem Stichwort „Buch" werden jeden entzücken, „Bühnenbild" gibt eine eindringliche Uebersicht über die Stilwandlungen auf der Schaubühne von der Uraufführungsdekoration zu Schillers Räubern in Mannheim bis zu den modernen Entwürfen eines Ludwig Sievert und den Inszenierungen Piscators. Zahlreiche bunte Landkarten schmücken den Band — als Musterbeispiel sei nur die besonders instruktive Karte über Aufbau und Entwicklung des Britischen Weltreichs genannt. Daneben farbige Stadtpläne mit Strassenverzeichnissen: Braunschweig, Bremen, Breslau, Brüssel, Budapest, Buenos Aires, Chemnitz, im Text eingestreut viele Lagepläne (um nur einige wahllos aus der Menge herauszugreifen: Bonn, Brünn, die neue Hauptstadt Australiens Canberra, Casablanca, Charkow). Der heutigen Sportbegeisterung wird der Artikel „Boxen" gerecht, der neben zwei ganzseitigen Abbildungstafeln eine Uebersicht

über die Weltmeister seit 1897 bringt. Bodengymnastik, Buddhismus, Börse, Branntweinmonopol, Brotbereitung, Chamberlain, Bürgerliches Gesetzbuch — man kann keine Stelle des Buches aufschlagen, ohne auf einen interessanten Artikel zu stossen.

Eingegangene Bücher

Rudolf Olden: Stresemann, Ernst Rowohlt Verlag Berlin.

Annette Kolb: Versuch über Briand, Ernst Rowohlt Verlag Berlin.

Emil Ludwig: Michelangelo, Ernst Rowohlt Verlag Berlin.

Bruno Frank: Der Magier, Ernst Rowohlt Verlag Berlin.

Heinrich Eduard Jacob: Blut und Zelluloid, Ernst Rowohlt Verlag Berlin.

Paul Elbogen: Liebste Mutter, Ernst Rowohlt Verlag Berlin.

Ernest Henningway: Männer, Ernst Rowohlt Verlag Berlin.

Manfred Hausmann: Salut gen Himmel, S. Fischer Verlag Berlin.

Leo Trotzki: Mein Leben, S. Fischer Verlag Berlin.

Emmy Ball-Hennings: Hugo Ball, S. Fischer Verlag Berlin.

Gerhart Hauptmann: Buch der Leidenschaft, S. Fischer Verlag Berlin.

Gerhart Hauptmann: Spuk, S. Fischer Verlag Berlin.

Ottomar Enking: Gerhart Hauptmanns Till Eulenspiegel, S. Fischer Verlag Berlin.

Heinrich Mann: Sie sind jung, Paul Zsolnay Verlag Wien.

Jahrbuch 1930, Paul Zsolnay Verlag Wien.

Perter Flamm: Du? Paul Zsolnay Verlag Wien.

Felix Salten: Fünfzehn Hasen, Paul Zsolnay Verlag Wien.

Michael Arlen: Lily Christine, C. Weller & Co. Verlag Leipzig.

Theodor Plivier: 12 Mann und 1 Kapitän C. Weller & Co. Verlag Leipzig.

Oscar Wilde: Geisterepigrame, C. Weller & Co. Verlag Leipzig.

Rudolf Schay: Juden in der deutchen Politik, Welt Verlag Berlin.

Armand Lunel: Nicolo Peccavi, Welt Verlag Berlin.

Julius Kaden-Bandrowski: General Barcz, Frankfurter Societätsdruckerei Frankfurt a. M.

Peter Martin Lampel: Verratene Jungen, Frankfurter Societätsdruckerei Frankfurt a. M.

Kircher: Wie's die Engländer machen, Frankfurter Societätsdruckerei Frankfurt a. M.

Arthur Feiler: Das Experiment des Bolschewismus, Frankfurter Societätsdruckerei Frankfurt a. M.

R. Jeremias Kreutz: Die grosse Phrase (2 Banden) Rascher & Co. Verlag Zürich.

Andreas Latzko: Menschen im Krieg, Rascher & Co. Verlag Zürich.

Henri Barbusse: Klarheit, Rascher & Co. Verlag Zürich.

Albert S. Asseo: Das Massengrab, Rascher & Co. Verlag Zürich.

Briefe eines Soldaten, Rascher & Co. Verlag Zürich.

Ludwig Hatvany: Bondy jr. Drei Masken Verlag München.

Oscar Maria Graf: Kalendergeschichten (2 Bde.) Drei Masken Verlag München.

George Grosz: Die Gezeichneten, Malik Verlag Berlin.

George Grosz: Das neue Gesicht der herrschenden Klasse, Malik Verlag Berlin.

Siegfried von der Trenck: Offenbarung des Eros, Leopold Klotz Verlag Gotha.

Siegfried von der Trenck: Don Juan Ahasver, Leopold Klotz Verlag Gotha.

F. Wolters: George und die Blätter für die Kunst, George Bondi Verlag Berlin.

Franz Joseph Brecht: Platon und der George-Kreis, Dieterich'sche Verlagsbuchhandlung Leipzig.

Goethe Kalender für das Jahr 1930, Dieterich'sche Verlagsbuchhandlung Leipzig.

Otto Bernhard Wendler: Soldaten Marieen, E. P. Tal & Co. Verlag Wien.

Paul Ernst: Jugenderinnerungen, Georg Müller Verlag München.

Günther Plüschow: Silberkondor über Feuerland, Ullstein Verlag Berlin.

Volkskunst im Elsass, Delphin Verlag München.

Fürst Bülow: Deutschland und die Mächte vor dem Kriege (2 Bde.), Carl Reissner Verlag Dresden.

Wilhelm Schulz: Die Sprachkunst André Gides, N. G. Elwert'sche Verlagsbuchhandlung Marburg.

Bruno Vogel: Alf, Asy Verlag Berlin.

Hasek-Varel Vanék: Die Abenteuer des braven Soldaten Schwejk, Bd. III. Neuausgabe, Adolf Synek Verlag Prag.

D. H. Lawrence: Spiel des Unbewussten, Dorn Verlag München.

Elliot D. Smith: Psychologie für Vorgesetzte, Deutsche Verlagsanstalt Stuttgart.

Curt Biging: Die grosse Fehde, Arbeiter Jugend Verlag Berlin.

Dr. Stephanie Endres u. Dr. Erich Schenk: Freudvolle Bewegungsstudien, Arbeiter-Jugend Verlag Berlin.

Erich Kästner: Emil und die Detektive, Williams & Co. Verlag Berlin.

René Crevel: Renée Sintenis, Klinkhardt & Biermann Verlag Leipzig.

Edwin Erich Dwinger: Die Armee hinter Stacheldraht, Eugen Diederichs Verlag Jena.

August Sander: Antlitz der Zeit, Kurt Wolff Verlag München.

Adolf Koch: Nacktheit, Körperkultur und Erziehung, Ernst Oldenburg Verlag Leipzig.

Emanuel bin Gorion: Ceterum recenseo, A. Fischer Verlag Tübingen.

Hans Steguweit: Tumult um den Schüler Sadowski, Greiner & Pfeifer Verlag Stuttgart.

Desider Kosztolányi: Anna Edes, Merlin Verla Baden-Baden.

Ernst Wiechert: Die kleine Passion, G. Grote Verlag Berlin.

Dr. Ing. Hans Nissel: Studienreise durch Amerika, Verlag der E. T. Z. Berlin.

Nur eine Knabenseele, Herder & Co. Verlag Freiburg.

Ludwell Denny: Oelquellen-Kiegsquellen, Orell Füssli Verlag Zürich.

Otto Forst Battaglia: Prozess der Diktatur, Amalthea Verlag Wien.

Ludwig Goldscheider: Klabunds Literaturgeschichte, Phaidon Verlag Wien.

Arthur Piechler: Sursum corda Hymnen an die Kirche (Klavierauszug), Adolph Fürstner Verlag Berlin.

Siegfried Undset: Gymnadenia, Rütten & Loening Verlag Frankfurt a. M.

Rudolf G. Binding: Ausgewählte und Neue Gedichte, Rütten & Loening Verlag Frankfurt a. M.

Panait Istrati: Kodin, Rütten & Loening Verlag Frankfurt a. M.

Nathan Asch: Liebe in Chartres, Rütten & Loening Verlag Frankfurt a. M.

Herwarth Walden: Weib, Verlag Der Sturm Berlin.

Rudolf Blümner: Der Geist des Kubismus und die Künste, Verlag Der Sturm Berlin.

Ernst Marcus: Das Problem der exzentrischen Empfindung und seine Lösung, Verlag Der Sturm Berlin.

Hermann Linden: Gesichter der Zeit, Carl Reissner Verlag Dresden.

Manfred Kyber: Die drei Lichter der kleinen Veronika, Grethlein & Co. Verlag Leipzig.

Fritz Ernst: Studien zur europäischen Literatur, Verlag der Neuen Schweizer Rundschau, Zürich.

Paul Valéry: Stendhal, Verlag der Neuen Schweizer Rundschau, Zürich.

Valéry Larbaud: Lob von Paris, Verlag der Neuen Schweizer Rundschau, Zürich.

Ortega y Gasset: Vom Einfluss der Frau auf die Geschichte, Verlag der Neuen Schweizer Rundschau, Zürich.

E. R. Curtius: James Joyce, Verlag der Neuen Schweizer Rundschau, Zürich.

Ilja Ehrenburg: Visum der Zeit, Paul List Verlag, Leipzig.

Julien Green: Leviathan, G. Kiepenheuer Verlag, Berlin.

Ein Kostümfest beim Prinzen Orlofsky.

Wir werden um Aufnahme nachstehender Zeilen gebeten: Den Auftakt zu den Festlichkeiten dieser Wintersaison gibt der am 11. Januar 1930 im Landestheater und grossen Saal des Konzerthauses zu Beuthen stattfindende „Bühnen-Ball" des darstellenden Gesamtpersonals des Oberschlesischen Landestheaters, der ein gesellschaftliche Ereignis ersten Ranges zu werden verspricht.

Dieser „Bühnen-Ball" findet unter der Devise „Ein Kostümfest beim Prinzen Orlofsky" statt und ist mit einer Festvorstellung im Landestheater verbunden. Da diesmal sämtliche Räume des Landestheaters zur Verfügung stehen, wird es dem Festbesucher interessant sein, auch einmal einen Blick hinter die Kulissen tun zu können.

Wir weisen schon heute daraf hin, dass schriftliche Vorbestellungen nicht nur von sämtlichen darstellenden Mitgliedern, sondern auch von der Theaterkasse ab 15. Dezember 1929 entgegengenommen werden. Wer ein schönes Weihnachtsgeschenk machen will, der schenke eine Eintrittskarte zum Bühnenball, die ab 15. Dezember 1929 an der Theatertageskasse zu haben sind. Ein solches Geschenk erleichtert die Auswahl zugedachter Weihnachtsgeschenke und verschafft dem Beschenkten einen genussreichen Abend.